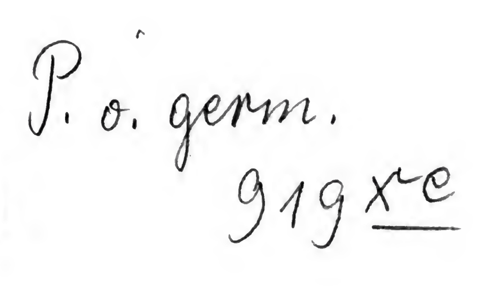
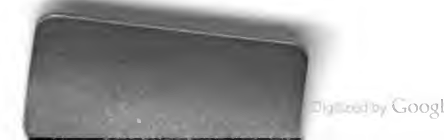

P. o. germ.
919 xe



Ziška.

Žiška.

Gesänge

von

Alfred Meißner.

Leipzig,
Friedrich Ludwig Herbig.
1846.

Meiner Mutter

als

Gruß aus der Ferne.

Inhalt.

Vorbemerkungen.

Das böhmische Ž hat den Laut des französischen j in jamais, j'aime oder des g in genie, gite.

Das š lautet ganz wie das deutsche sch. Žiška wird demnach wie g—ischka ausgesprochen.

Das z lautet wie das deutsche gelinde s in Blase. Zavoi lies Savoi.

Das č wird wie das italienische c in certo gelesen, oder allenfalls wie das deutsche tsch in Peitsche. Also Čech wie Tschech.

Das ř (in Přemisl, Přibislaw) ist ein mit z verbundenes r, es klingt gelinder als das deutsche rsch in Hirsch ꝛc.

Das w am Ende der Worte wird gehört.

Žiška.

Eingang.



Umsonst will uns die Poesie bereden,

Daß diese arme Erde sei ein Eden.

Sie ist es nicht. Nur Tod kann sie verjüngen

Und Menschenblut muß ihre Felder düngen.

Was aber ist der hohe Drang auf Erden,

Der freud'ge Rausch, der Muth der Zuversicht,

Der Massen hintreibt, Märtyrer zu werden

Noch in der Dämm'rung, für ein Freiheitslicht?

**

Hier jauchzt er auf in Scheiterhaufengluten,
Dort singt er laut und freudig beim Verbluten —
Ist es die Macht dämonischer Bethörung?
Ist's Seelendrängen nach des Leibs Zerstörung?

Es geht ein Laut durch alle Weltgeschichte,
In Pausen von Geschlechtern zu Geschlecht
Und ruft der Menschheit Dränger zu Gerichte,
Verkündend das vergeß'ne Menschenrecht.
Ein Rufen ist's von Armen, Unterdrückten,
Aus Nacht, aus Fesseln, Geisteszwang und Noth.
Ein Mahnen an die Reichen und Beglückten,
Ein Drängen nach Erkenntniß und nach Brod.
Der Knecht, der es vernommen, denkt an's Sterben,
Und fühlt die Seele heldenhaft empört,

Kein Zwingherr, der sein Mahnen ohn' Entfärben
Selbst in dem Schutze seiner Schergen hört.

Als Apostolen dieses Rufes treten
Im dürft'gen Kleid und durch den Schmerz geweiht
Der Volksbefreiung herrliche Propheten
Aus niedrer Hütte in die laute Zeit.
Ein Jüngling singt zu Sachsen vor den Thüren
Sein geistlich Liedlein für ein Stückchen Brod,
Derselbe, der die Wartburg wird erkühren
Zum Sinai mit Zornesflammenroth!
Ein Bettler stirbt, der toll die Welt durchrannte,
Rousseau — des reichen Frankreichs ärmster Sohn,
Und hinterläßt der Welt, die ihn verkannte,
Im Testamente — die Revolution.

So lehren sie und fallen; doch wie Trauben
Vom Winzer: Tod gekeltert unter Schmerz,
Daß sie dereinst als Feuerwein mit Glauben
Und Freiheitsrausch erfüllen jedes Herz.
Und so geschieht's. Berauscht vom Blut der Todten
Bricht bald das Volk die langgewohnte Haft,
Und prüft am Burgwall trotziger Despoten
Den eignen Glauben und die eigne Kraft.
Ungleicher Kampf! Als gottgesäter Samen
Sinkt es auf's Schlachtfeld ohne Ehr' und Ruhm,
Und es brandmarkend nennt's mit einem Namen
Die Welt der Pharisäer: Ketzerthum.

Ja Ketzerthum! in aller Zeit dasselbe,
Ob's in verschiednen Zungen anders klingt,

Ob's hier aus eines Mönches Grabgewölbe,
Ob's dort auf offnen Markt empor sich ringt,
Ob's kirchlich hier, ob weltlich dort gebahret,
Ob's nach Tiaren oder Kronen greift,
Ob es mit Spartakus hier Sklaven schaaret,
Ob's Kelche schwingt, ob es Bastillen schleift,
Dasselbe ist's in allen Erdentagen,
Es ringt sich auf aus Druck und Leibesnoth,
Und wirbt, wenn Tyrannei zu schwer zu tragen,
Mit Glaubensflammen freudig um den Tod.

Ja um den Tod. Das Weltgeschick ist ehern
Und unabwerfbar scheint der Völker Joch.
Und doch, o Menschheit, glaub' es deinen Sehern,
Der Welt geheime Kirche sieget doch!

Der Sieg kommt nach. Nur das muß bitter schmerzen,
Daß Menschheitssiege, ach, so schwer erkauft,
Daß mit dem Blut so vieler tausend Herzen
Das Weltgeschick des Fortschritts Speichen tauft.
Daß, wenn der Altar Ambos ward auf Erden
Zum Kettenschmieden für der Völker Bann,
Der Ambos wieder muß zum Altar werden
Das Schwert zu schmieden, das da retten kann.

Die Weltgeschichte spottet jener Sagen
Der blassen Friedensdichter, daß ein Hirt
In ferner Zeit, in blauen Zukunftstagen
Ein schönes Schwert mit Rosen finden wird.
Ein blüth'umranktes, wunderliches Eisen,
Nur fast zu schwer für eine Menschenhand,

Deß einst'ger Zweck und Nutz sogar den Weisen,
Den Ältsten selbst im Volke unbekannt. —
So lang des Zeitenwebstuhls Arme weben,
So lang die Menschheit lebt von Pol zu Pol,
Bleibt Trauerspiel das große Völkerleben
Und ach, ein Schwert sein ewiges Symbol.

Das Schwert ist Werkzeug aus des Erdgeists Essen,
Des dunklen Geists, der in der Tiefe grollt,
Und die da träumen sollen nicht vergessen,
Daß Eisen auch im Blut der Menschen rollt.
Das Schwert ist ein erstarrter Blitz von Oben
Als Eisenstab zum Grund hinabgesandt,
Daß er, ein neuer Racheblitz, erhoben,
Was unrein, tilge durch das weite Land.

XXVI

So lang des Zeitenwebstuhls Arme weben,
So lang die Menschheit lebt von Pol zu Pol,
Bleibt Trauerspiel das große Völkerleben
Und ach, ein Schwert, sein ewiges Symbol!

Zieh hin, Poet! mit deinen ernsten Sängen
Begleite du den Schwerter-Kampf der Zeit,
Dein Zelt steh' dort, wo sich die Schaaren drängen,
Dein starker Arm sei ewig schwertbereit.
War doch dein frohstes Lied verhülltes Klagen
Ein Epheukranz um's schmerzzerwühlte Haupt,
Und immer sangst du, wie der Schwan der Sagen
Am schönsten, wenn zu sterben du geglaubt.
Wo Wunden bluten, gilt es, dich zu zeigen,
Der Kampf nur giebt die Lieder, nicht die Ruh,

Wenn die Gewitter der Geschichte schweigen,

Trübseliger Poet, dann schweigst auch du!

Wenn sich dereinst der Zeiten Bund entschleiert,

Wenn Wahn und Irrsinn wie ein Traum entflieht,

Wenn diese Erde einst ihr Pfingstfest feiert,

Dann singt die Poesie ihr letztes Lied.

Wenn der Empörung Wogen still verschäumen

An einer letzten Zwingburg Marmorknauf,

Dann wacht der Dichter auf aus seinen Träumen

Und hängt im Schatten seine Harfe auf.

Denn alle Poesie ist tiefes Klagen,

Ist des gefangnen Adlers Flügelschlagen,

Ein Wächteraufschrei bei des Morgens Grauen,

Sie stirbt, wenn wir des Lichts Erfüllung schauen.

XXVIII

Erzählen möcht' ich heut den deutschen Herzen
In Donnersängen grollend und gedämpft,
Wie hier ein Volk, ein herrliches, mit Schmerzen,
Wie keines sonst für Licht und Lenz gekämpft.
Erzählen möcht' ich es vom Sturm begleitet,
Wie hier die Wiege war vom jungen Tag,
Wie sich von hier das erste Licht verbreitet
Auf eine Welt, die noch im Schlummer lag.
Vielleicht, daß Deutschland in der Helden Streiten
Verwandte Freiheitslosung tönen hört,
Und daß ihm nüzt, zu hören, wie vor Zeiten
Ein Volk gen Fürstenmeineid sich empört.

O armes Deutschland, müd und wund gestritten
Du selbst so krank, so wenig lebensroth,

Du nennst die alte Heimath der Hussiten,
Du nennst das arme Böhmen siech und todt.
Du selbst so siech, daß man von deinen Marken
Fast ohne Schmerzgefühl die Glieder trennt,
Daß, da die Völker rings in Kraft erstarken
Dein Lebenslicht stets matt' und trüber brennt.
Ob todt dies Volk, — die Zukunft wird es lehren,
Die uns wie Morgendämm'rung überschwebt.
Doch das erkenn: Daß, was wir bestens ehren,
Aus diesem Volk unsterblich in uns lebt.

Ziska.

Ein Steinwurf.

Auf des Wyšehrad's Mauern verglutet
Ein verhüllter, düsterer Tag
Und eine zagende Menge flutet
Lautlos über den Markt von Prag.

Volk und Bürger, starre Hussiten
Heimwärts kehrend von heiliger Fahrt,
Jan von Želau in ihrer Mitten,
Um des Kelches Banner geschaart.

Wühlt Entsetzen in allen Herzen,
Bleiben die Lippen der Tausend doch stumm,
Alle lauschen der Kunde der Schmerzen,
Alle horchen dem Herrn von Chlum.

Auf dem bäumenden, schäumenden Pferde
Sitzt der Silberbart, ernst und kalt,
Böhme von Antlitz, Wort und Geberde
Und durch des Auges dunkle Gewalt.

Zerrt an den Zügeln, steht in den Bügeln
Baarhaupt, und schlichtet der Locken Flut,
Wahrt in des Mantels wehenden Flügeln
Ein verborgenes, theueres Gut.

Und er spricht: ich habe die Wunden
Seines theuern Leibes gesehn,

Sah ihn, den Ketzer, am Pfahl gebunden
Hoch vor dem Volk auf dem Holzstoß stehn.

Ringsum standen die Pfaffen und sangen,
Höhnten den Heil'gen im Sündergewand,
Geißelten ihn mit Dornen und schwangen
Selbst auf den Stoß den feurigen Brand.

Und ich betet' zum ewigen Gotte,
Blickte hinauf in die reglose Luft,
Fragte, ob denn kein Blitz die Rotte
Schmettern solle hinab in die Gruft.

Thöricht, wer Blitze als Rächer sich fodert.
Immer noch litt der Heil'ge am Pfahl,
Sang von der Hölle der Flammen umlodert
Noch seinen böhmischen, hohen Choral.

Psalmen von Engeln gleich hat es geklungen,
Endlich in einem gräßlichen Schrei
Sank er dahin von Flammen verschlungen,
Und seine Qualen waren vorbei.

Nacht ward's dann, und um die verfallenen
Burgestrümmer brauste der Rhein,
Grollte, daß Mörder seine krystallenen
Wellen getrübt mit Todtengebein.

Ich aber schlich zur Stätte der Flammen,
Die nun auf ewig zur Wüste verdorrt,
Scharrt' die verbrannte Erde zusammen,
Barg sie im Kleide und trug sie fort.

Daß sie erzähle die Kunde von Schmerzen,
Von eines Ketzers Treue und Muth,

Traun, für getreue böhmische Herzen
Hat die Asche noch Glut — noch Glut! —

Spricht's der Greis und mit wonnigen Sorgen
Zeigt er dem Volk einen heiligen Raub —
In seinem Helme trägt er geborgen
Johann Hussens theueren Staub! —

Und das Volk bricht aus in Weinen,
Jammernd und schluchzend drängt es heran:
„Besseren hatte die Erde keinen —
Und das haben die Pfaffen gethan!"

Vater! so rufen sie — führ' uns von hinnen
Wär's auch gegen ein ganzes Heer,
Laß unser bestes Herzblut verrinnen,
Laß uns retten die böhmische Ehr'!

Doch wie sie's rufen im lauten Orkane,
Bleiben die Lippen plötzlich gebannt —
Steine schauern vom Rathhausaltane,
Zornesgeschosse aus sicherer Hand.

Treffen des Kelches hohe Standarte,
Treffen die Stirne des Alten zu Roß,
Daß ihm auf dem wallenden Barte
Gleich in Strömen der Purpur floß.

Sieht der Alte das Blut verströmen,
Ruft er laut und gewitterschwer:
„Wollt ihr kennen die Feinde der Böhmen?
Wollt ihr retten die böhmische Ehr'?

Eure Feinde sind jene Räthe
Vollgefressen mit Gold und Koth,

Die eure Ehr' und die Freiheit der Städte
Langsam martern zu Tod, zu Tod!

Jene Pfaffen und frommen Verräther,
Die in der Duldung preisen das Heil,
Und o Volk, deine besten Vertreter
Ueberliefern dem Brand und dem Beil!"

Also spricht er. Sie knirschen nach Rache,
In allen Herzen jammert die Wuth.
Vor dem Rathhaus die ung'rische Wache
Taumelt zur Erde in ihrem Blut.

Thore weichen den waltenden Aexten,
Balken und Trümmer werden gethürmt —
Durch die Fenster brechen die Kecksten
Und das Rathhaus ist gestürmt.

Ha, wie waltet das Schwert und die Keule!
  Durch das Fenster fliegen zu Hauf
Dreizehn Räthe mit Klagegeheule,
  Speere und Keulen fangen sie auf.

Eh' nicht das Werkzeug der Herrschaft zerschlagen
  Von des Volkes heil'gem Gericht,
Akten des Lugs in die Lüfte getragen,
  Rasten und weichen die Tobenden nicht.

Auf des Wyšehrads Mauern verglutet
  Noch ein Strahl vom scheidenden Tag,
Wild, unzählig die Menge flutet
  Ueber den weiten Markt von Prag.

König Wenzel.

Zu Novihrad, im Kaisersaal
Da glüht der Wein im Goldpokal,
Der Becher klingt, der Würfel rollt
Und hin und wieder läuft das Gold.

Nur König Wenzel lungert stumm
In der Gedanken Graun verloren,
Vom lauten Zecherlärm ringsum
Kommt kaum ein Ton zu seinen Ohren.

O welche Mähr von innern Qualen
Von Schuld und Wahnsinn und von Graun,
Ist in den Furchen dieses fahlen
Entstellten Angesichts zu schaun.

Die Zähne von Gewissensbissen
Sie haben diese edle Stirn
So tief zerwühlt und aufgerissen,
Bis Tollheit schlich in's wunde Hirn.
Mahnt nicht das Aug' das wilde, stiere,
An's Aug' entsetzlicher Vampyre?
Ein Lächeln, gräßlich, nicht zu schildern,
Liegt um den Mund, wie schreckbetäubt,
Der Bart ward greisig im Verwildern
Und wie von innern Schreckensbildern
Ist ihm das karge Haar gesträubt.

Ist das der Stern im Kreis der Weisen,
Ist das die ritterliche Brust?
Ist das der Mund, der Frau'n zu preisen
Im wohlgestellten Reim gewußt?
Der in der weichen Hand der Minne
Ein Becher süßen Weines war,
Ist er verfallen ganz und gar,
Ein Knecht der abgestumpften Sinne?

Die Pfaffen haben ihn vergeben,
Es lodert Gift durch sein Gebein
Und wühlt mit immer tiefrer Pein
Sich in sein aufgeriss'nes Leben.
Wenn in der Brust, der qualdurchlohten,
Die ungeheure Pein erwacht
Und der Erinnerung Hyänen
Mit scharfen Krallen, spitzen Zähnen

Ihm all' die halbvergess'nen Todten
Aufwühlen aus des Herzens Nacht:
Dann stürzt er aus, ein toller Zecher
Mit lautem Fluche Bech'r um Becher,
Dann sieht er des Verrathes Natter
In jedes Kämm'rers Auge ruh'n,
Dann kriegt der Henker, sein Gevatter,
Mit Beil und Strang vollauf zu thun.
Dann ist sein ganzes Thun Entsetzen,
Der tollste Mord sein Zeitvertreib,
Dann läßt er, ach, sein eignes Weib
Von seinen Bastardhunden hetzen!

Ein lustig Lied geht heut im Kreise
Beim rothen Wein von Melnik um,
Der Herr allein, der kranke, greise
Sitzt theilnahmlos und todesstumm.

Die Rechte läßt den Becher sinken,
Er rollt mit Klingen unter'm Tisch,
Der Page holt ihn, füllt ihn frisch;
Nun muß voraus der Kämm'rer trinken,
Daß nicht vergiftet das Gemisch.

Der Martiniz spricht beim Gelage:
Wir lassen hell die Würfel schallen
Und fragen nicht, wie dieser Tage
Dem Lande selbst die Würfel fallen.
Mich dünkt, der Böhme wird's nicht leiden,
So lang noch Arm und Klinge fest,
Daß Sigismund mit falschen Eiden
Den Huß gelockt in's Mörderneſt.
Daß ein Concil von Kuttenträgern
Den Bann spricht ob ein ganzes Land,

Ob Reich und Curie sich verschwägern,
Der Böhme sühnt's mit Schwert und Brand.

Sein Wort verhallet im Getos,
Ein Ritter stürzet in den Saal:
O Herr, das Volk von Prag ist los,
Es braust heran in wilder Zahl.
Hört ihr des Thürmers Glocken klagen?
Hört ihr des Volkes laute Wuth?
Die Schöppen haben sie erschlagen,
Nun wollen sie der Pfaffen Blut.

Der König hat das Wort vernommen,
Der Becher fällt aus seiner Hand,
In seinem Auge ist entglommen
Ein dunkel unheimlicher Brand.
Stumm wankt er zum Altan am Thurme,



Dort steht er starr, das Haar gesträubt,
Und lauscht entsetzt und wie betäubt —
Sein Purpurmantel weht im Sturme.
Da nah'n tausendschaarig
Des Gerbers Marzik's Horden
Gebräunt und dunkelhaarig,
Das Auge wüst vom Morden.
Die Fackeln blutroth schwingend,
Von Huß und Konstanz singend
Durchtoben sie die Nacht,
Daß aufgeschreckt, mit grellen
Glutaugen in den Wellen,
Die Moldau auferwacht.

Hier stürmen wilde Schaaren
Hinan die Kirchentreppen,
Hier andre wieder schleppen

An Bildern und Talaren.
Voran auf Lanzenspitzen
Die gold'nen Bischofsmützen,
Pacifikale, Stolen,
Viel Plunder, schwarz und roth. —
Ein Reichthum, wüst unendlich
Der gläub'gen Armuth schändlich
Veruntreut und gestohlen
Da schleppt es durch den Koth.

Hier Buben wild, mit Rasen
Durch's Pflaster hin der Straßen
Die feisten Pfaffen schleifen;
Hier andre zieh'n und blasen
Triumph auf Orgelpfeifen.

Triumph! heut wird den Sündern
Gerechtigkeit gesprochen,
Die Kirchen sind erbrochen,
Beraubte wollen plündern.

Da gibt's Geschrei und Heulen,
Gezeter in den Lüften,
Wie man aus ihren Schlüften
Aufjagt des Zeitgeists Eulen!

Herr Wenzel sieht's. Mit beiden Händen
Greift er an die gepreßte Brust,
Da spricht Herr Jörg: „Daß es so enden,
So kommen mußt', ich hab's gewußt." —
— Gewußt! der Blitz soll dich erschlagen —
Mein Schwert! du Hund, das zahl' ich noch —
Ihr haltet mich? — ihr dürft es wagen?
Zurück! ich bin der König doch!

Von unten her tönt tausendtönig
Her durch die Nacht das Racheschrein,
Im blanken Saale tobt der König:
„Laßt mich nur los, und gebt mir Wein!“
Er ringt sich los, er taumelt nieder,
Das Auge stier, die Stirne roth —
Er röchelt einmal — röchelt wieder,
Ein wilder Fluch — und er ist todt.

Zižka.

Des Zižka Schloß steht öde und verfallen
Im Thal von Troznow ganz im Wald verloren,
Der Zugwind geht durch die verlaßnen Hallen,
Der Epheu rankt an den verschloßnen Thoren.
Kein Gast betritt die hohe Marmorschwelle,
Kein Waidmann kommt gezogen mit den Hunden,
Die Orgel schweigt in heiliger Kapelle,
Die alte Pracht ist immerdar verschwunden.

Im Ahnensaal wird nie ein Fest mehr funkeln,
Drin haus't der Wind, der Bote der Verwüstung,
Die Schwerter fallen und die Bilder dunkeln,
Und schnöder Rost zehrt an der Ahnen Rüstung.
Der Garten ist verwaist und ohne Wärtner,
Drin wuchert wildes Unkraut ohne Namen,
Der Herbstwind sä't, ein sinnverwirrter Gärtner,
Bei Ros' und Lilie Lolch und Schierlingssamen.
Nur eine Säule trotzt den Winterwettern,
Der Springbrunn ist versandet und verdorben,
Die Sonnenuhr umwölbt ein Dach von Blättern,
Der Zeiger spricht: Hier ist die Zeit gestorben.
Das Leben wich dem Walten der Gespenster —
In stiller Nacht, vor'm ersten Hahnenkrähen
Kann man im Schloß die lange Reih' der Fenster
Im geisterhaften Lichte funkeln sehen.

Das ist das arme Fräulein, die dort harret,
Das todte Opfer der verrathnen Ehre,
Und vom Altan in Schmerzen niederstarret,
Ob der verlorne Bruder wiederkehre?

Der aber ist schon lange weggeblieben,
Er kämpft in Ungarn und im fernen Polen,
Wie eine düstre Wolke, sturmgetrieben
Und kann sich nicht der Seele Ruhe holen.
Wie ein Asket im Beten und im Fasten
Trägt er um Christum Mühsal und Gefahren
Allein und heimathlos und kann nicht rasten —
Sein Gott ist nur der Gott der Heeresschaaren.

* * *

Zuweilen tönt zur Heimath eine Sage
Von seinem Heldenarm, dem Schreckenvollen —

Daß man ihn sah, wie ein Gestirn der Plage —
Und wieder ist er ohne Spur verschollen. — — —
Die Moldau schlägt im Nachtsturm ihre Wellen,
Empört vom Andrang der geschwollnen Bäche,
Am Ufer brennen Klöster und erhellen
Der dunkeln Wasser ungeheure Fläche.
Es rauscht der Wald mit seinen schwarzen Föhren,
Das Frühlingseis zerbricht mit lautem Krachen,
Da dröhnt die Bucht — und wie des Teufels Lachen
Ist es noch fern im Felsgeklüft zu hören.

Ein Kahn durchschwimmt die Oede, schwarz, tiefnächtig,
Es sitzen drin zwei trotzige Gesellen,
Zwei starke Schiffer, und sie kämpfen mächtig,
Hier mit dem Eis, und hier mit Wind und Wellen.
Im Kriegerkoller steht im Kahn ein Dritter
Aufrecht, und hält sein treues Roß am Strange,

Bäumt sich das Thier — so ballt die Faust der Ritter
Und niederfällt der Rapp' und wiehert bange.
Des Kriegers Haar und Bart ist im Ergreisen,
Es hängt um's hag're Antlitz starr und beinern,
Ein einzig Aug' flammt unter'm Helmeseisen,
Allein ein Auge furchtbar — zum Versteinern.

Die Schiffer sehn vor sich den Strand sich breiten,
Die Fähre fliegt hinan: „Wir sind zur Stelle,
Seht ihr, o Herr, am Himmelssaum die Helle?
Sie wird nach Melnik sicher euch geleiten."
Der Ritter hat den Rappen losgebunden,
Nun sitzt er schon und gibt die scharfen Sporen,
Und eh' der Schiffer noch ein Wort verloren
Ist er schon sausend in der Nacht verschwunden.

Was wühlt zutiefst in einer Männerseele?
Was macht noch mehr als Gift die Wange hager?

Was scheucht den Schlummer auch vom weichsten Lager
Und wacht nur auf, daß es von Neuem quäle?
S'ist nicht um Freundes Treubruch bittres Grämen,
Nicht bei verlorner Lieb' die Todtenwache,
Der heiße Ehrgeiz nicht, das wilde Schemen,
Das Wurmen ist's, um ungenomm'ne Rache!

Hat Einer, wer's auch sei, im Licht der Sonne,
Geschändet deine Ehre ohne Scheuen,
Und mußt du denken, daß er einer Wonne
Noch leben kann, und eines Tags sich freuen —
Dann möchtest du mit deinen eignen Händen
Die scharfe Wehr, der er sich konnt' entwinden
Im wilden Gram auf's eigne Herze wenden,
Spräch nicht das Herz: Wirst ihn vielleicht noch finden!
Und heimathlos, ein sturmverschlagnes Wesen
Durchschweifst du mit den Winden alle Lande

Und bangst und zagst, daß alle Menschen lesen
Auf deiner Stirn die ungerochne Schande.

Unsel'ger Žiška, solch ein tiefes Elend
Wühlt unablässig dir im wilden Herzen,
Den Brand der Schmach in deiner Brust verhehlend,
Ziehst du umher, ein starrer Mann der Schmerzen.
Ein Pfaffe hat die Schwester dir geschändet,
Den reinen Engel — dir zum Heil gegeben,
Sie, ihre Schande nicht zu überleben —
Hat — gräßlich — durch freiwill'gen Tod geendet. —
Noch lebt der Unschuld teuflischer Verführer,
Die Klerisei beschützt ihren Trabanten,
Er steht beim Erzbischof als Flammenschürer
Der Scheiterhaufen, die in Konstanz brannten.

Er lebt! o Žiška sporne den Polaken
Und laß' ihn Blitze aus den Kieseln stäuben,

Sonst wird der Wahnsinn noch im Flug dich packen,
Der Sturm kann deinen Schmerz nicht übertäuben.

Was hebt sich dort im Schatten dunkler Weiden
Fern aus des Seees überbuschtem Rande?
Es kommt heran mit wehendem Gewande,
Es ringt die Hände wie in tiefen Leiden!
Es naht, es naht, es geht auf dem Gewässer
Ob dem das Mondlicht wölbte eine Brücke,
Es hebt sich — immer höher — immer blässer
Und Roß und Reiter prallen wild zurücke.

Der Ziska zerrt am Zügel fest und fester —
Was nahst du, ruft er, mir in dieser Stunde,
Unsel'ger Schatten meiner armen Schwester
Und zeigst am Herzen mir die blut'ge Wunde?

Hast keine Ruh in deiner kühlen Erden? —
Trotz Priestersegens und gesungner Messen
Steigst du herauf und rufst mit Schmerzgeberden
Den Bruder an, daß er nicht soll vergessen!

Es hat nicht Noth, o Schwester! Rächen, rächen
Will ich dich, Arme, dich und Böhmens Sache,
Daß noch die Welt in tausend Jahren sprechen
Mit Schaudern soll von meiner großen Rache.
Ich will dir eine Todtenfackel zünden,
Daß sie das kalte Aug' des Weltalls blendet,
An dir, du bleiches Opfer will ich binden
Die Ehr' des Landes, das wie du geschändet! —
Er ruft's. Der Rappe hat sich aufgebäumet,
Als wollt' er aufrecht klettern in die Lüfte,
Die Nüstern offen, und den Zaum beschäumet —
Er wie sein Reiter sieht das Kind der Grüfte.

Nun, da das Schemen in der Luft zerflossen,
Schießt er davon — vier Blitze an den Hufen —
Ein Pfeil des Unheils durch die Luft geschossen,
Und wirkungslos vertönt des Reiters Rufen.
Sie sind in Melnik. Doch in Melnik brennen
Die Klöster auf mit Kirche, Thurm und Zelle,
Hin durch die Stadt die bleichen Pfaffen rennen,
Und Schwert und Keule treffen sie zur Stelle.

Der Ziska sprengt zu der Hussitenrotte,
Die dort die Rache übt mit Schwert und Flammen,
Sein wildes Donnerwort ruft sie zusammen,
In Flammen gleicht er einem zorn'gen Gotte.

Er ruft: was, Brüder, bohrt ihr eure Wehre
In's Eingeweid den eignen Vaterlanden,
Indeß der Erbfeind eurer heilgen Ehre

Schon an der Grenze steht mit Kett' und Banden?
Wenzel ist todt! wollt ihr in Treu euch beugen
Dem Sigismund, dem tückischen Verräther,
Der Huß und Hieronym, des Glaubens Zeugen,
Geliefert hat der Mordlust heil'ger Väter?
Ihm, der dies Reich verlassen und geschändet,
Und Zwietracht stets geschürt im Bruderlande.
Dem Kaiser, der gen euch den Kreuzzug wendet,
Brüder des Kelchs! er bringt euch Mord und Bande.
Bei Kuttenberg steht er mit Feuerbränden,
Um Böhmens Krone sich auf's Haupt zu setzen
Und läßt die Priester, die den Kelch euch spenden,
In Flammen werfen und mit Hunden hetzen.

Er sprichts, da geht ein Wehruf durch die Schaaren,
Bis an die Wolken dröhnt es tausendtönig:

Führ' du uns an, um Böhmens Ehr' zu wahren,
Sei, starker Ziška, unser Herr und König!

Sie heben ihn vom Pferd in ihrer Mitten,
Doch Ziška überschreit ihr Waffentosen:
„Der Hussinetz mit seinen Taboriten
Steht bei Kollin. Zu diesem laßt uns stoßen."

Sie schlagen an ihr Schild mit Schwert und Beilen,
Sie eilen fort ihr blutig Werk zu schaffen —
Die Sonne selbst ist wie ein Held in Waffen
Und steigt empor mit rothen Strahlenpfeilen.

Jan von Zelau.

Jan von Zelau, fürchterlicher Mann
Deine Macht ist seltsam, nicht zu sagen,
Von der Kanzel weißt du in den Bann
Düstern Wahnsinns jedes Herz zu schlagen.
Von der Lippe schießt das wilde Wort
Wie ein dunkelrother Blutstrom fort,
Schäumt und reißt in schwindelnder Bethörung
Jedes Herz durch Klippen der Zerstörung

Dorthin, wo das Denken wird ein Brüten,
Dorthin, wo der Schmerz wird Raserei,
Jeder Klageruf ein Weheschrei,
Jedes Thun ein namenloses Wüthen.

Brüder! ruft er, habt ihr den vergessen,
Der einst hier auf dieser Kanzel stand
Und des Wortes Blitz herabgesandt
Auf der Pfaffen Thun und ihr Vermessen?
Er ist todt! Sie haben ihn geschlachtet
Und dem Herrn geopfert seinen Mord,
Doch ihr Hochmuth bäumt sich fort und fort
Daß er nach der Erde Herrschaft trachtet.
Faßt ihr nicht den Muth ihn abzuwehren,
Werft ihr nicht den Satan in's Verließ,
Wird zur Wüste er die Erde kehren,
Die der Herr erschuf als Paradieß.

— Wilder flammt sein Aug', und immer wilder
Und er zeigt dem Volk umher zwei Bilder.

Unsern Heiland sieht man auf dem Einen
In Jerusalem den Einzug haltend,
Demuthvoll den dürft'gen Mantel faltend,
Segnend rings die Armen und die Kleinen.
Die Apostel barfuß ihn umschreiten
Und am Zaum die Eselin geleiten.

Doch das zweite zeigt den Schlüsselhälter
Petri vor des Vatikanes Thoren,
Zeigt den Papst auf goldgeschirrtem Zelter,
Der am Seil geführt wird von zwei Mohren.
Pröbste folgen nach mit Kardinalen
Spielervolk mit Trommeln und Cymbalen.

Spricht der Mönch: in diesem Doppelbilde
O erkennt es, wie die Klerisei
Vom Gesetz der Demuth und der Milde
Abgefallen bis zur Tyrannei,
Die von Noth und Thränen unerschüttert
Sich vom Wahn der gläub'gen Armuth füttert.

Armer Hirte, der du bitter darben
Mußt auf deinem Feld bei reichen Hürden,
Armer Bauer, mit der Hand voll Narben,
Der du hungern mußt bei deinen Garben
Fast erdrückt von deines Frohnes Bürden,
O begriffest du es doch einmal,
Daß der Pfaff nur Schuld an deiner Qual.

Du bist arm, doch arm durch dein Verschulden,
Weil du glaubst dem Wort voll bittren Spott,

Daß der Mensch auf Erden ist zum Dulden
Und daß alle Herrschaft kommt von Gott.
Wenn das Herz dir in Erbittrung schlägt,
Daß dein Nacken noch am Joche trägt,
Daß ein Mensch dich jaget, wie ein Wild,
Dich, den Menschen, Gottes Ebenbild —
Wenn dein Arm schon aufzuckt, drein zu schlagen,
Spricht der Pfaff: dein Heil ist im Ertragen.
Und er höhnet dich mit seinem bleichen
Märchen vom Vergelt in Himmelsreichen!

Glaubet! der dort auf der Es'lin Füllen
Mit der Hand voll Segen und Erbarmen,
Er, der nicht verschmäht solch' dürft'ge Hüllen,
Um sein Wort zu predigen den Armen —
Kennt nicht jene, die in Gold und Seide
Aus dem goldbeschlagnen Meßbuch beten,

Ungehorsam dem geschwornen Eide
Nur den reichen Mann bei Gott vertreten.

Wie auch ihre Scheiterhaufen lodern,
Ihre Glocken laut zur Messe fodern,
Lauter als ihr Erz und Feuer spricht
Gott der Herr: die Argen kenn' ich nicht.
Anathem singt ihrer Glocken Schall,
In ihr Meßlied dröhnt der Lärm von Fesseln,
Schaudernd sieht das Auge überall
Blut, nur Blut in ihren Weihekesseln!

Voll von Sünd' und Unzucht ist ihr Herz,
Ohne Mitgefühl für euren Schmerz
Und ihr könnt es glauben, daß sie führen
Schlüsseln Gottes zu des Himmels Thüren?
Nein, der Pfaff, der Gleisner von Geberden,

Der euch immerfort zum Himmel weiset
Und die Tugend in der Knechtschaft preiset,
Ist des Teufels Mastschwein hier auf Erden!

Eine Höllentochter, eine Furie,
Die das Völkerrecht in Ketten schlägt,
Geisterknechtschaft auf die Erde trägt,
Ist das, was man nennt: die heilige Kurie.

Reich und Kaiser hat sie aufgeboten,
Dreißig Heere, unerhörte Macht,
Ihre Heil'gen all und ihre Todten,
Euch zu liefern eine Todesschlacht.
Wolken Staubes fliegen mit Orkanen,
Blutroth wehn die seidnen Kirchenfahnen,
Dir, mein schönes, ketzerisches Böhmen
Naht ein Tag mit Blut in tausend Strömen.

Doch sich selbst nur bringen sie Verderben,
Hoch und freudig glänzen unsre Sonnen,
Huß am Marterpfahle hat im Sterben
Millionen für den Kelch gewonnen!

Millionen! horcht, ihr treuen Seelen,
Eine Sage will ich euch erzählen:

Lebt ein König einst in diesem Lande,
Dessen Herz ein mildes, liebeweiches,
Doch verhaßt den Großen seines Reiches,
Weil er brechen wollt' des Volkes Bande.
Auf der Jagd verlocken die Rebellen
Ihn von seinen Treuen weit, und weiter,
Bis sehr fern die Schaaren der Begleiter,
Wo sie dann hohnlachend ihn umstellen.
Von dem Pferde werfen sie ihn nieder,

Knebeln ihn und binden seine Glieder,
Wetzen ihre Messer zum Verderben,
Lachen wild und sprechen: du mußt sterben.

Keine Hoffnung sieht der gute König
Auf der Henker grinsenden Gesichtern,
Doch den Knebel lüftet er ein wenig
Und er spricht dies Wort zu seinen Richtern:
Keine Hülf' ist nah und ich verderbe,
Aber gönnt mir, liebe Kronvasallen,
Noch ein Lied am Jagdhorn, eh' ich sterbe,
Alten Jäger stärkt solch freudig Schallen.
Sprechen die Rebellen: ist's nichts weiter,
Gönnen wir dir gern die kurze Frist.
Todt und fern sind, Herr, deine Begleiter,
Keine Seel', die dir zu Hülfe ist!

Doch der König bläſt und mit Gewalt
Tönt das Silberhorn durch Flur und Wald!

Aber wie das Horn er ſetzt vom Munde,
Bebt die Luft von unerhörtem Bellen,
Daß ringsum die Felſenwände gellen,
Wüthend ſprengen an des Königs Hunde.
„Wie der Wind" der Erſte war geheißen —
„Eiſenbrecher" war genannt der Zweite,
Doch der Dritte war der „Zähnefletſcher"
Trug den Sieg davon in jedem Streite.
Auf die Henker werfen ſich die Hunde
Und den König retten ſie zur Stunde. —

Solch ein Feind den Großen und Verſtockten
War auch Huß, der hohe Freiheitsſtreiter,
Und der Kirche ſchlaue Fürſten lockten

Ihn aus seiner Heimath weit und weiter.
Fern, verlassen, an den Pfahl gebunden,
Sprach auch er: eh' meine Augen brechen,
Laßt mich mein Gebet auf böhmisch sprechen,
Noch im Tod wird dann mein Herz gesunden.
Und des Liedes Silberhornestöne
Haben sich durch alle Luft geschwungen,
In das Böhmerland sind sie gedrungen,
Werbend für den Kelch die Heldensöhne.

Hunde, Hunde hat man uns geheißen,
Treue Hunde woll'n wir uns erweisen,
Können wir auch nicht die Bande brechen,
Hussens Leichnam können wir noch rächen,

Wie der Wind — so wollen wir uns heben,
Eisenbrecher — ja von Ketteneisen —

Zähnefletscher — wollen wir zerreißen,
Was von harten Sündern ist am Leben.

Wolken Staubes ziehen mit Orkanen,
Blutroth wehn die seidnen Kirchenfahnen,
Und mit Brand und tausend Blutesströmen
Rächt an Reich und Kaiser sich mein Böhmen.

Ein Märtyrer.

Auf dem Markte von Budweis wühlet
Laut und lärmend ein Menschenheer,
Daß erschrocken der Wanderer fühlet
Sich wie ein Schwimmer im stürmischen Meer.

Kirchweih war's, wie goldne Glocken
Mild und golden war der Tag,
Wein und Fidel mit lautem Locken
Rief zum Tanze und zum Gelag.

In der Schenke tobten die Zecher,
Rosenbergs Krieger, buntes Gemisch,
Laut und lieblich klirrten die Becher,
Klirrten die Säbel unter dem Tisch.
Lustig klang das goldige Becken,
Lustig knurrte der Dudelsack
Und die Dirnen mit bauschigen Röcken
Lehrten die Fremden den Reydowack.
Lehrten die Fremden den Tanz der Tänze
Jenen Tanz von slavischer Glut,
Der wie jährigen Wein im Lenze
Brausen macht im Leibe das Blut!

Und der Zavoi, der Fürst der Sänge,
Dem am Hradschin sie gaben die Kron',
Der da lebt in dem Herzen der Menge,
Wie in dem Herzen der Glocken der Ton —

Zavoi war da, um die herrliche Stirne
Leuchtend von Jugend, den frischgrünen Kranz,
Sprach mit den Alten, und schwenkte die Dirne
Rasch wie ein Andrer im leuchtenden Tanz.

Draußen im Schatten, fern von der Jugend
Saß der fremde, seltsame Greis,
Wild aus fanatischen Augen lugend,
Wühlend im Barte lang und weiß,
Sprach von des Tabors neuer Lehre,
Wie dort die Güter der Erde gemein,
Wie dort verbannt der Armuth Zähre,
„Bruder, was mein ist, sei auch dein!“
Und er rief es mit wilder Geberde,
Daß es die Herzen wonnig durchquoll:
„Nah ist die Zeit, wo der Sohn der Erde
Bruder dem Bruder werden soll!“

Grinsend ein Kriegsknecht sprach zu dem Alten,
„Bruder, was dein ist, sei auch mein!“
Aufstand der Greis mit mildem Walten,
Ließ ihm sein Mahl und ging hinein.
Ging hinein um wieder zu lehren
Freudig wie sonst, und glaubensvoll,
Was von der Welt der Armuth Zähren
Wie einen Traum verbannen soll.

Plötzlich erscholl es von wildem Lärmen,
Näher und näher kam es heran,
Volk vom Lande in braunen Schwärmen
Buntes Getümmel von Weib und Mann.
Knarren die Karren mit Päcken und Bündeln,
Habe der Armen, kärglichem Gut;
Weiber in Lumpen, Kinder in Windeln
Kommen des Weges in wilder Flut.

Alle verzagend, jammernd und klagend
Wie auf der Wallfahrt mit Sang und Geheul,
Ihre gerettete Armuth tragend
Wie schiffbrüchig, ein wirrer Knäul.
Und sie rufen: „O laßt euch's erbarmen,
Gebt uns ein Obdach, reicht uns die Hand;
Žiška, der Schreckliche, hat uns Armen
Alles genommen, verheert, verbrannt.
Mit ihm zu ziehen wollt' er uns zwingen,
Ja zu vergießen der Herren Blut;
Da wir uns weigerten, ihm es zu bringen,
Nahm er uns Alles, Hab' und Gut.
Hütte und Habe, Alles verloren,
Ach in der Armuth sind wir nun gleich —
Schicket was wehrhaft zu Wällen und Thoren,
Morgen, morgen ist Žiška bei euch".

Hört der Greis das Jammern der Menge,
Rafft er sich hoch und herrlich hinan,
Wie ein Gewitter schickt in's Gedränge
Donner der Rede der seltsame Mann.

„Seid ihr denn," ruft er, „im Frohndienst des Lebens
Alle verfallen stumpfsinnigem Tod,
Daß nun der Brand der Freiheit vergebens
Eueres Kerkers Fenster durchloht?

Seht, jener Blitz in die Hallen der Stolzen,
Der euer faulendes Lager verbrannt,
Hat auch die eiserne Kette geschmolzen,
Die eure nervigten Arme umwand.
Zagt nicht und klagt nicht und steht nicht betroffen,
Trauert nicht um das zerfallende Haus,
Seht, eures Kerkers Thore sind offen!
Sucht euch den Weg in die Freiheit hinaus.

Feuer verzehre die ärmliche Hütte,
Wo euch nur Thränen gesalzen das Brod,
Schutt und fallende Asche verschütte
Jede Erinn'rung an Knechtschaft und Noth.

Ist es so schwer, dem Frieden entsagen,
Der nur des Sumpflichts zuckender Schein,
Ist es so schwer, mit dem Tod es zu wagen,
Wo alles Leben nur Jammer und Pein?
Žiška ist unter die Völker getreten —
Ihn bedeutet am Himmel der Stern —
Will eure heilige Sache vertreten
Vor euren Pfaffen, vor euren Herrn.
All' die Tyrannen, tausend und tausend,
Die da walten nach Lust und Begehr —
Trinkend und schmausend, schaltend und hausend
In den Klöstern und Burgen umher —

Die euer Frohnen mäkelnd euch lohnen,
Die euch verkaufen, verwürfeln am Brett,
Die eure Weiber, Seelen und Leiber
Vor eurer Brautnacht nehmen in's Bett,
Alle die Schlächter und Menschenverächter,
Menschliche Tiger und Bestienbrut,
Die euch achten wie Lastvieh und schlechter,
Selber sich dünkend ein besseres Blut —
All' die Tyrannen — ein göttlicher Schrecken —
Ruft er nun auf zum großen Gericht —
Aber ihr, ihr seid nicht zu wecken,
Sehet den Richter, begreifet ihn nicht!" —

Spricht's der Greis, zum Schreck dem Getümmel —
Und es naht eine dunkle Gestalt,
Schwarzgepanzert auf stattlichem Schimmel,
Hoch in die Luft der Helmbusch wallt.

Schüttelt ein Haupt, ein graubereiftes,
Winkt einem Schergen in dumpfer Wuth,
Von einer Armbrustsehne pfeift es —
Und der Alte taumelt im Blut.

Voll Entsetzen weicht in der Runde
Um den Getroff'nen die Menge zurück,
Doch der dämmt die quellende Wunde,
Hebt sich und spricht mit rollendem Blick:

„Dank, o Herre! dein Wille ladet
Mich noch heute in's Paradies,
Dir lobsing' ich, der hochbegnadet
Mich als Märtyrer fallen ließ!
Du aber dauerst mich, Mann der Schande,
Ulrich von Rosenberg, Renegat,
Bettlerarm im Fürstengewande

Säest du Verachtung mit jeder That!
Wirst die Rosse der Zeit nicht halten,
Hemmst nicht die rollenden Speichen im Lauf,
Und das Blut eines elenden Alten
Schießt dir in trotzigen Kämpfern auf!

Ruft's der Alte, die Krieger schauern,
Doch im Volke erwacht die Wuth,
Werfen den Rosenberg aus den Mauern,
Düngen das Pflaster mit Leichen und Blut.
Ziška naht mit dem Morgenrothe,
Findet die Thore der Stadt ohne Wacht;
Den er vorausgeschickt, der Todte,
Hat sie erobert, und sonder Schlacht.

Das Interdict.

Schwer sind die Zeiten! Ernste Tage schickt
Der Herr, im Volk des Schreckens Flammen zündend,
Von allen Kanzeln dröhnt das Interdict,
Des Papstes Fluch dem Ketzerlande kündend.
Der Priester nimmt die Kerzen vom Altare,
Geht und zerstampft sie vor dem Tabernakel,
Verkündend: wie dies Licht in's Dunkel fahre,

Verlösch' dem Land der Gnade heil'ge Fackel.
Kein Sacrament wird mehr dem Volk gespendet,
Verschlossen stehn des Gotteshauses Thüren,
Starr ist der Kirche Herz, und nicht zu rühren,
Eh' jedes Herz vom Ketzerthum gewendet.

O trauervolle Zeit, wo durch die Luft
Kein Glockenton zur Morgenandacht ruft,
Wo man der Liebenden geschmückte Paare,
Gleichsam verkündend künft'ger Tage Leiden,
Nicht in der Kirche traut, vor dem Altare,
Nein, auf dem Friedhof unter Trauerweiden.
O trübe Stunde, wo der Mensch im Sterben
Vergebens nach der Kirche Trost verlangt,
Verzweifelnd seine Seele haucht und bangt
Ob fromm sein Thun, vor ewigem Verderben.

Bei solchen Banns zermalmendem Gewicht
Wird manches Herz erst ehern in Empörung,
Doch manches fängt zu zagen an, und bricht
Zusammen bei des Theuersten Zerstörung;
Der arme Bauer, der gewohnt, sein leises
Gebet zu sprechen unter Glockenlauten,
Unwissend, daß es Perlen seines Schweißes,
Die nun in Gold vom Altar niederschauten —
Er sucht umsonst das Bild von Holz und Stein,
Den Kirchenstuhl, wo er gewohnt zu beten,
Und flucht in seines Herzens Wahn und Pein,
Daß Ketzerthum das Land gebracht in Nöthen.

Was schmückst du Lenz mit deinen Blüthensternen
Ein Bild des Friedens rings die holden Auen?
Bald wird das Land nur Krieg und Jammer schauen,

Und jedes Herz wird das Gefühl verlernen.

Auf, Frühlingssturm! Brich los in deinem Grimme,
Lass' Wolk' mit Wolke in den Himmeln streiten,
Daß rings in der Natur die Seele stimme
Zum traurigen Verhängniß dieser Zeiten!

Simplicitas.

Ein armes Weib an einem Krückenstabe
Folgt dem Hussitenheer auf allen Zügen.
Wie den Bestattern auf dem Weg zum Grabe
Oft in der Ferne folgt ein alter Rabe.

Um ihr Gesicht voll klagender Geberde
Verstört die grauen Locken niederwallen,
Ihr alter Leib ist hager und verfallen
Und jeder Tag beugt ihn noch mehr zur Erde.

Wenn sich der Abend nach geschlagner Schlacht
Wehmüthig senket auf die Fluren nieder,
Und das Hussitenheer mit voller Macht
Einstimmt in seine alten heil'gen Lieder —
Indeß der Nebel wandelt durch die Thäler,
Die fernen Wälder Klagesänge rauschen,
Und um die aufgehäuften Leichenmäler
Der Geier kreist — des Mordes grauer Hehler,
Der Frist des ungestörten Mahls zu lauschen —
In solchen Stunden, wenn der Vollmond scheinet
Auf die verlornen Gründe, wüsten Steine,
Sitzt das geheimnißvolle Weib alleine
Bei ihrem Bündel, und sie weinet, weinet.

Seltsames Weib! was soll dein einsam Klagen,
Schlug dich der Herr mit schrecklichem Gerichte?



Auf deiner Stirn steht seltsame Geschichte,
Ich, der die Schrift versteht, will sie euch sagen.

Als Huß zu Konstanz stand am Marterpfahle,
Und um den heil'gen Mann mit lautem Singen
Wachskerzen in der Hand, die Cardinale
Mi rothem Hut, wie Henkersknechte, gingen —
Da brach den Weg sich durch die Henkersreih'n
Ein altes, abgezehrtes Mütterlein.
Ein Bündel Reisig trug sie auf dem Rücken,
Fast bis zur Erde drückt es ihre Glieder —
Ein Kreuzlein schlagend und mit frommen Bücken
Legt sie's als Opfer auf den Holzstoß nieder.

Huß hat's gesehn! und Schmerz ist's und Erbarmen,
Die seine Stirn so wunderbar verklären,
Als sprach' er: Wehe denen, die dir, Armen,

Solch traurig Thun als gottgefällig lehren!
Glaubst du, o Weib, dein kleines Bündel Sünden
Jetzt abzuwerfen mit dem Bündel Scheiter,
Und hilft ein Scheit mein feurig Bett zu zünden,
Wird es zur Sprosse deiner Himmelsleiter?

Doch sagt er's nicht. Nur eine Thräne rinnet
Die Wange ihm hinab in stillem Gleise,
Sein Mund will lächeln, seine Stirne sinnet —
Sankta Simplicitas! so spricht er leise.

Du heilge Einfalt! Wort voll milder Klagen,
Des Reinsten würdig, den die Welt getragen —
Das Mütterlein hat zwar dich nicht verstanden,
Allein der Blick voll Vorwurf und voll Trauern,
Das Lächeln selbst, schon in des Todes Banden —
Mehr als ein Blitz ihr Innerstes durchschauern.

Sie will ihr Holz vom Scheiterhaufen reißen,
Es ist zu spät. In's harrende Gedränge
Wirft sie zurück ein Mann in Stahl und Eisen,
Und lauter schwellen an der Pfaffen Sänge.
Der Holzstoß brennt! das Feuer schlägt zusammen,
Das dürre Holz loht auf wie tausend Kerzen,
Der Alten ist's als zuckten alle Flammen,
Die Huß umlodern, auch nach ihrem Herzen.

Da sinkt sie hin. An ihren tauben Sinnen
Vorbei des letzten Kampfs Sekunden rinnen,
Mit ihrem Frevel, ihrem tiefen Grausen
Und dem Verklärungspsalm im Flammenbrausen.

Wie sie erwacht, ist's Abend, dunkler Abend,
Am Himmel steht es schwarz, gewitterschwanger —
Unfern dem Rheine, auf dem Todesanger

Kniet noch ein Mann, still in der Erde grabend.
Sind's Flüche, sind's Gebete, die er stammelt,
Wie er im Helm die schwarze Asche sammelt? —
Nun schleicht er fort, die Alte folgt ihm stumm
Der Mann im Mantel ist der Herr von Chlum.
Und wie der Silberbart beim Sternenschimm
Fortzieht zu Roß, den Kummer zum Begleiter,
Weit, ohn' zu rasten, weit und immer weiter —
Die wunderbare Alte folgt ihm immer.

Seltsame Fügung, dunkler Schicksalsschluß!
So kommt sie bis zum Lande der Hussiten
Und küßt, wallfahrend, jeden Stein, wo Huß
In beßrer Zeit gepredigt und gelitten.
Das arme Weib! In ihres Herzens Nöthen
Schleicht sie auf ihren Knien in's Kelchnerheer,
Entblößt die Brust und zeigt auf Schwert und Speer,

Als flehe sie, daß sie die Krieger tödten.
Erinnrung starb im Hirn der armen Alten,
Und auch die Sprache. Doch im Herzensgrunde,
Hat sie ein einz'ges, fremdes Wort behalten:
Simplicitas! Sie spricht's mit zagem Munde.
Die Krieger ahnen nicht des Unglücks Schwere,
Das auf der sinnverstörten Greisin lastet;
Doch bis ihr armes Herz im Grabe rastet,
Simplicitas heißt sie im ganzen Heere.

Das heilige Land.

Aus Sternenzeichen spricht's und Seherworten,
Als solle sich die Erde neu gebären,
Propheten stehen auf an allen Orten,
Und fangen an zu künden und zu lehren.

Ein Wort vor allen wird mit Schreck vernommen,
Geoffenbart in Zeichen und Gesichten:
Daß Christus wieder wird zur Erde kommen,
Das Menschenvolk in nächster Zeit zu richten.

Wie er sich vor den Jüngern einst verklärte,
So wird er jetzt vor aller Welt erscheinen,
Daß alles Volk der gottvergeß'nen Erde
Erschrecke vor dem Glanz des Ewigreinen!

Zum heil'gen Land wird dann das grüne Böhmen,
Ein neues Bethlem für den treuen Heiland,
Ein Thabor, draus des Heiles Bronnen strömen,
Im Meer der Sündfluth ein geweihtes Eiland.

Und einen Berg, wo frei die Winde walten,
Wird Gott vor allen Andern hoch begnaden,
Er wird auf ihm ein großes Gastmahl halten,
Und die Gerechten all' zum Feste laden.

Wer da erkiesen und gerecht befunden,
Deß' armes Kleid wird hell wie Purpur prangen,

Wie junge Rosen blühen alle Wunden,
Die für den Kelch der Gläubige empfangen.

So tönt's, und des Prophetenworts gewärtig
Ist alles Volk auf Böhmens grüner Erde,
Nur jeder bangt, daß er getreulich fertig,
Bis Christus kommt, mit seiner Sendung werde.

Denn rein von Herrschaft, Pfaffentrug und Sünden
Muß alle Welt sein bei des Herrn Erscheinen,
Er kann sein hohes Gottesreich nur gründen
Bei Glaubenstreuen und bei Herzensreinen.

Verpestet hat der Mensch die heil'gen Stätten,
Wo sich im Frühlicht einst die Geister trafen,
Gott schuf das Eisen — und der Mensch schuf Ketten,
Gott schuf die Menschen, und der Mensch schuf Sclaven.

Aus Brüdern ward ein Volk von Arm' und Reichen,
Beherrscht von finstern pfäffischen Gewalten,
Aufruft der Herr mit Worten und mit Zeichen
Sein treues Volk, den Söhnungstag zu halten.

Beginn' er denn bei rothem Morgenlichte!
Und jeder Laie soll ein Priester werden.
Erst nach dem größten, blutigsten Gerichte
Naht Gottesreich und Frühling dieser Erden.

Es gilt, der Herrschaft Burgen zu zerbrechen,
Den Krebs der Menschheit aus der Brust zu brennen,
Den Tod der treuen Märtyrer zu rächen,
Den Reinen von den Räudigen zu trennen.

Endlose Wuth, Begeist'rung nicht zu sagen,
Wühlt sich wie Brand in die Hussitenherzen,

Ein Jeder will sein Schwert zum Kampfe tragen,
Zum heil'gen Krieg, die Sünde auszumerzen.

Und wieder heißt's: Es werden nur fünf Städte,
Als stets getreu dem Kelche, übrig bleiben,
Die Andern sind, daß sie der Zorn zertrete,
Und Gott wird alles Volk daraus vertreiben.

Laun, Klattau, Schlan, Saaz und das große Pilsen,
Die nur entgeh'n dem Gräu'l des großen Brandes,
Die andern Städte sind nur Lolch und Bilsen
Im grünen Gottesgarten dieses Landes.

Viel Volk vernimmt es und beginnt zu flüchten
Mit Weib und Kind, sein bestes Gut zu retten,
Um zu entgehn den göttlichen Gerichten,
Zieht es zu Haufen in die heil'gen Stätten.

Des Wahnes Glocken stürmen laut zusammen,
Propheten kommen und verschwinden wieder,
Des Glaubens ganzer Himmel steht in Flammen —
Glühroth schaut ein Komet auf's Land hernieder.

Sigismund.

Die Stadt der Ketzer — Czaslau — ist gestürmt,
Sie geht in Flammen auf an den vier Ecken,
Durch Wäll' und Schanzen, die das Volk gethürmt,
Bricht Sigismund herein mit Schwert und Schrecken.
Auf schwarzem Roß mit purpurnen Schabraken,
Vom Hermelin bis auf die Fers' umwallt,
Sitzt er gespenstig — eine Grau'ngestalt —
Die schwere Kette gleißt um seinen Nacken.

Zu Seiten ihm, voran den Kriegerheeren,
Braust fürstlich Volk heran in Gold und Eisen,
Der Fürst von Brandenburg, Markgraf von Meißen,
Die Herrn von Oestreich, Schlesien und Mähren.
Den wilden Reitern folgen nun gemach
Der Kirche kriegerische Fürsten nach,
Die Erzbischöffe, päpstlichen Legaten
Mit goldnen Infuln, goldenen Ornaten.

Das Kreuzesbanner in den Winden schwingend,
Zu Krieg und Mord erbarmungslose Mahner,
Folgt nun zu Fuße, Litaneien singend,
Ein grauenvoller Zug Dominikaner.
„Domini canes" nennt sich selbst die Heerde
Mit frommer Miene und mit gläub'gem Herzen —
„Spürhunde Gottes" sind sie, auf der Erde
Das Teufelswild der Ketzer auszumerzen.

Nun erst, wie wilde Flut in tiefen Schlünden,
Anrückt das Heer mit Fahnen und mit Zeichen,
Das um den Preis von Ablaß aller Sünden
Rom aufgeboten hat in allen Reichen.
Und wie das Heer auch allwärts in den Gauen
Sich sattgeseh'n an Jammer und Verwüstung,
Bis ehern ward ihr Herz wie ihre Rüstung —
Hier überschleicht es ein unheimlich Grauen.

Czaslau ist stumm, so stumm wie Grabesstätten,
Die nicht mehr trauern über ihr Vernichten,
Die Häuser brennen und kein Mensch will retten,
Die Häuser fallen — und kein Mensch mag flüchten.
Oed' überall! Nur seitab in den Gassen
Liegt hie und da ein Sterbender verlassen,
Der mühsam dämmet seines Blutes Welle,
Stumm sich erhebt, und todt sich stürzt zur Stelle.

Wie Grabesschauer liegt es auf dem Heer,
Im Kerker dieser rauchgeschwärzten Mauern —
Sie hofften Kampf, verzweiflungsvolle Wehr,
Nun tritt vor sie das Schweigen — und sie schauern.
Ein Fragen will hier Jeden überkommen:
Ob die Besatzung auch von Fleisch und Blut?
Sie kämpften doch mit mehr als Menschenmuth,
Hat sie vielleicht die Erde aufgenommen?

Der Tag bricht an. Im letzten, bleichen Sterne
Verlöscht die Nacht mit dumpfen Wetterschlägen —
Da tönt dem Heer aus weiter, weiter Ferne,
Aus hohem Dom ein Kirchenlied entgegen.

Es ist ein Lied, bald leise und bald laut,
Das, festgebannt am Platz, die Krieger hören,
Bald tönt's wie Liebeswerben einer Braut,

Bald tönt's wie Zuversicht in Engelschören.
Hussitenlied, du weites, wunderbares,
Unendlich schönes Geisterreich von Tönen,
Du rauschest auf mit Fittigen des Aares,
Und aller Lauscher bange Herzen dröhnen.
Ein Schauer faßt die Wilden und die Harten,
Sie werden stille vor der Kirche Thoren,
Dann sprechen sie, wie tief in sich verloren:
Das sind die Ketzer, die den Tod erwarten!

Der Kaiser hat der Erste sich gefaßt —
Wie hoch der Rappe auch sich bäumt — er reitet
In Gottes weiten, hallenden Palast,
Wo alles Volk liegt knieend hingebreitet.
Erst wirft er unterm Hufschlag seines Rosses
Zur Erd' die Priester, die den Kelch verschenken,

Dann läßt er von den Schergen seines Trosses
Den Rappen selber aus dem Kelche tränken.

Indessen hat sich auf dem Platze draußen
Ein Scheiterhaufen wunderschnell erhoben,
Er lodert auf — die rothen Flammen brausen,
Das Kriegsvolk tanzt um ihn mit lautem Toben.
Der Sigismund, mit einem Aug', so düster,
Als wenn die Glut der Tiefen draus entquölle,
Lauscht hoch zu Roß des Flammenmeers Geflüster,
Und wie sie wogt im Wind — die Saat der Hölle!

Da fängt ein Sterbeglöcklein an zu läuten,
Und durch der Krieger Schaar drei Greise schreiten.
Drei Priester sind es, die den Kelch gespendet,
Ein Zucken noch — ihr Tag hat sich gewendet.

Der erste Greis, mit langem, schwarzem Barte,
Blickt ruhig auf das Volk, das dichtgeschaarte,
Verstummen heißt er Litanei und Sänge,
Und also spricht er zu der großen Menge:

Ihr Völker all', die wider uns gestritten,
Vernehmet heut das Credo des Hussiten,
Erfaßt es wohl! Ihr sollt die Satzung kennen,
Für die wir heut verderben und verbrennen.

Ich glaub' an Jesum Christum, den Gerechten,
Den Heiland, der da sitzt zu Gottes Rechten.

Und glaub', daß er zur Erde kam, vom Bösen
Die wahnversunk'ne Menschheit zu erlösen.

Doch scheint mir die Erlösung nicht vollendet,
So lang die Menschenmajestät geschändet

Dadurch, daß noch ein Sterblicher vergebens
In Nacht und Noth verlangt das Gut des Lebens.

Ich zehre mit von Christi Abendmahle,
Und sein gedenkend leere ich die Schale.

Es mahnet mich der Kelch, mit freud'gem Schalle
Der Kelch des Lichts und Lebens sei für Alle.

Ich glaube fest, daß Rom auf goldnem Stuhle
Vom Bösen ist, des Teufels üpp'ge Buhle,

Die zum Verderben Thörichter und Schwacher
Mit Christi Gaben treibt unsel'gen Schacher.

Ich glaube, daß das Volk mit Kutt' und Glatze
Den Herrn der Welt entstellt zur Scheusalsfratze.

Drum will ich aller Pfaffen Tod auf Erden,
Und statt der Pfaffen sollen Priester werden.

Kein Meßgewand! wer rein sich fühlt, mag treten
Hin vor das Volk mit Sängen und Gebeten.

Ich glaube, daß kein Mensch durch Gotteshulden
Den andern kann entbinden seiner Schulden.

Ich glaub', daß Christus kennt der Menschen Sünden,
Ohn' daß ein Beichtpfaff ihm sie braucht zu künden.

Ich glaub' an keinen Heil'gen, als den Einen,
Den Herrn der Welt, den Guten, Ewigreinen.

Ich glaube nicht an Höllenpfuhl und Schwefel,
Im Menschen selbst bestraft sich jeder Frevel.

Doch glaub' ich, daß wir sind ein Gottessamen
Für eine bess're Welt als diese. Amen.

Der Erste hat gesprochen zu den Schaaren,
Er tritt zurück, anheben die Gesänge,
Da spricht, mit grauem Bart und grauen Haaren,
Der Zweite also zu der Krieger Menge:

Ihr habt gehört, wofür wir heute sterben,
Vernehmt nun euer eigenes Verderben!

Es steht ein Engel auf dem Sonnenbälle
Und rufet in ein Horn mit lautem Schalle.

Er ruft dem Volk von Raben und von Geiern:
Kommt alle her, ein Abendmahl zu feiern!

Es will der Herr euch speisen mit den Aasen
Von Pferd' und Reitern, die auf Pferden saßen.

Da rauscht es auf von Raben und von Geiern,
Wie schwarz Gewölk seh' ich gen Prag sie steuern

Feinde des Kelchs, Feinde der Volksbefreiung,
Am Witkowberg denkt meiner Prophezeiung.

Und wieder rollt das Thor am Himmelschlosse,
Ein Engel sprengt hervor auf weißem Rosse.

Er kommt daher in blutbesprengtem Kleide
Und ihm nach folgt ein Heer in reiner Seide.

Ein scharfes Schwert geht vor aus seinem Munde,
Das tausend Hiebe thut in einer Stunde.

In seiner linken Hand mit bitterm Hohne
Verächtlich wiegt er eine Kaiserkrone.

O Sigismund! Feind jeglicher Befreiung,
Gedenk' im Sterben meiner Prophezeiung.

Gesprochen hat der bärtige Hussite,
Er kehrt sich ab, nun schreitet vor der Dritte,
Ein hoher Greis, auf dessen reiner Stirne
Die Flocken Haars ruht weiß wie Schnee der Firne.

Des Greises Augen scheinen laut zu schreien,
Die Menge fragt: Was wird er prophezeien?

Nicht nur den Fall des stolzen Kaiserruhmes,
Vielleicht den Sturz des ganzen Christenthumes!

Doch schweigt er noch! in Jammer unermeßlich
Blickt er im Kreis und doch mit wildem Muthe,
Da stürzt aus seinen offnen Lippen — gräßlich
Statt jeden Worts — ein Strom von rothem Blute.

O Pfaffenthum! das schreiende Gewissen
Betäubst du nicht nur eine kurze Stunde,
Ob du dem hohen Greis auch aus dem Munde
Die Zunge des Propheten ausgerissen.

Die Greise flechten ihre Arm' zusammen,
Erklimmen dann des Scheiterhaufens Mauern,
Aufjauchzend springen sie in's Bett der Flammen,
Selbst Sigmund muß in seinem Purpur schauern.

Die Ziskaberger Schlacht.

O Schlachtentag, der Unheil oder Segen
Auf's Haupt von Nationen wenden soll,
Dir schau'n die Augen schlummerlos entgegen,
Und alle Herzen qual= und schreckenvoll. —
O ernste Zeit, wo Millionen fragen:
Wie wird für uns der nächste Morgen tagen?

Da dämmert Prag gleich einem Traumgesichte,
Rings glühn die Berge um den blauen Strom,

Die Inseln blüh'n im hellen Morgenlichte,
Auf stolzer Höhe ragt der zack'ge Dom. —
Der Nebel weicht — und in den hundert Thürmen
Der großen Stadt die tausend Glocken stürmen.

Zwei Heereslager, seltsamlich gerüstet,
Stehn an der Moldau, harrend dem Gefecht,
Das Ein' ein Ritter, der in Stahl sich brüstet,
Das Andre ärmlich, wie ein dürft'ger Knecht,
Nie trugen Gegner so verschied'ne Zeichen,
Das Lager ist's der Armen und der Reichen.

Lager der Armuth, Lager der Hussiten
Am Witkowberge liegst du, schlecht verschanzt,
Dein bester Schirm, die Kelchesfahne, mitten
Auf fels'ger Höhe blutig aufgepflanzt,

Ringsum als Wälle festgeschloß'ne Wagen,
Lebend'ge Burgen, eine Schlacht zu schlagen.

Wie anders steht dort Sigmund's Lager! Prächtig
Am Strome lagert ein unzählbar Heer,
In Purpurzelten dreißig Fürsten mächtig,
Ein Feld von Halmen, starret Speer bei Speer.
Die Waffen glüh'n, und auf den blanken Spitzen
Der Feldherrnzelte blank die Adler blitzen!

Im Kaiserlager ziehen Cardinale
In goldner Stola durch die Heeresreih'n,
Bei den Hussiten reicht im rost'gen Stahle
Der Bruder seinem Bruder Kelch und Wein.
Ein heil'ger Schauer geht durch das Gedränge
Beim lauten Chorsang heiliger Gesänge.

Durch Sigmund's Lager wandelt das Verderben,
Wie eine Wetterwolke vor der Nacht —
Durch Žiška's Lager geht ein freudig Werben,
Für Kelch und Gott zu fallen in der Schlacht.
Zieh'n nicht die Brüder Tabor's, die erlagen,
In's ew'ge Zion ein nach dreien Tagen?

O heil'ger Wein, im Kelch von Holz geschwungen,
Du blink'st so blutig, doch so freudig roth,
O heil'ges Lied, im großen Chor gesungen,
Du tauf'st das Herz im Feuer für den Tod.
Im Rausche lodert Seel' an Seel' zusammen,
Des Glaubens ganzer Himmel steht in Flammen.

Nun ein Signal im kaiserlichen Heere,
Und die Geschwader drängen stürmend an,
Im Lichte sprühen die gesenkten Speere,

Lebend'ge Mauer starret Mann an Mann
Und wie ein Eiland von gepeitschten Wogen
Ist Žiška's Lager ringsumher umzogen.

Vom Tritt der Reiterei die Thäler beben,
Vor ihrem Andrang weichen schon die Reih'n,
Von Leichen voll sind die Verschanzungsgräben,
Das Heer der Sachsen stürmt darüber ein —
Todte und Wunde sind die Treppenstufen,
Im Takt dazu dröhnt der Trompete Rufen.

Im Stahlgewand steht Žiška hoch zu Wagen,
Sein Wort ist Donner, und sein Blick ist Brand,
Was ihm sich naht, wird in den Staub geschlagen,
Die mächt'ge Keule führt er beiderhand.
Hoch steht er da — des Kampfes eh'rne Säule,
Und vor ihm her geht Schreck' und Klaggeheule.

Vergebnes Ringen! Wie ein Meerarm brausend
Drängt immer neues Volk von Deutschen an,
Hundert Hussiten -- neuer Gegner tausend —
Nicht länger halten kann der Kämpfer Bann.
Schon dreimal brach der Schlachtkeil durch die Wagen,
Nicht mehr gelingt es ihn zurück zu schlagen.

Was kamst du her ein edles Volk zu knechten,
Markgraf von Meißen, selbst des Kaisers Knecht —
Sieh', wie verzweifelt diese Männer fechten
Für ihren Glauben und ihr heil'ges Recht,
Bist du kein Mensch, daß Menschen du verachtest,
Erbarmungslos sie deiner Knechtgier schlachtest?

Des Kelchs, der Freiheit Sache ist verloren,
Noch einmal, Tag, blick her in deinem Glanz!
Da plötzlich bricht es aus der Neustadt Thoren —

Voranzieht Jan von Zelau; die Monstranz
Hoch vor sich tragend, und mit lautem Schalle
Tönt's „Jan a Kalich" und „Der Kelch für Alle."

Hier eilen Weiber mit geschwungnen Waffen,
Enk'linnen Wlasta's — ein geschloßner Hauf,
Der holden Jungfrau'n wilde Augen raffen
Zu Muth und Kampf die Sterbenden noch auf.
Und fern — von Weiberhand gesteckt in Flammen —
Schlägt Sigmund's Lager rings in Brand zusammen.

Jetzt nützt es nichts den kaiserlichen Fahnen,
Daß zarte Königinnen sie gestickt,
Daß sie gesegnet sind von Cardinalen,
Und daß das Adler-Ungethüm sie schmückt —
Sie halten nicht mehr Stand — die sturmverwehten
Sind bald zerrissen und in Koth getreten.

Der Žiška thront noch immer hoch zu Wagen
Sein Wort ist Donner und sein Aug' ist Brand,
Das, was ihm naht, wird in den Staub geschlagen,
Die Schreckenskeule führt er beiderhand.
Ein Blutstrom trieft von seines Wagens Speichen,
Er aber jagt ihn sturmgleich über Leichen.

Ein letztes Ringen nun — sehr lang und bitter,
Dann unabsehbar wälzt sich hin die Flucht —
Umsonst, daß Kaiser Sigmund — ein Gewitter,
Das flieh'nde Volk zurück u fegen sucht.
Wie welkes Herbstlaub geht in wilder, bunter
Unordnung Mann und Roß im Strome unter.

Und ob der Wahlstatt ist der Abend kommen,
Die heiße Sonne scheidet und verbleicht —
Die sterbend lagen, haben noch vernommen

Die Siegesbotschaft und verschieden leicht.
Nun ist es stille, Abendwinde ziehen,
Die leben, liegen betend auf den Knieen.

Nach Märtyrthum ein Dürsten und ein Trachten
Faßt alles Volk mit ungeheurer Glut —
Als gält's den Leib zu retten vom Verschmachten,
Stürzt Mann und Weib auf Christi heil'ges Blut.
Die Mutter hebt den Säugling in die Höhe,
Daß nicht der Kelch daran vorübergehe.

Wie still der Abend nach so lautem Morden!
Die Sonne hüllt mit ihrem letzten Schein
Den Berg, der nun ein Freiheitsaltar worden,
Mit aller Pracht verklärter Farben ein.
Ihr letzter Strahl blitzt freiheitsjubeltrunken
Auf Kelch und Schwert — und ist in Nacht versunken.

Gesang des Sterbenden.

Bei des Abends letztem Schein
Blickt ein Jüngling über's Land,
Schöpft sein Blut in hohler Hand,
Gießt es aus wie heil'gen Wein.
Um ihn stehn im weiten Kreis
Taboriten, Mann und Greis,
Wie verloren in Gebeten,
Aber er, der Jüngling spricht

Noch im Sterben dies Gedicht
Mit dem Lächeln des Propheten.

In den Lüften klingt's wie Erz,
Feuer in den Himmeln stehn,
Große Brautnachtsschauer gehn
Mitten durch der Erde Herz.
Wer da offnen Sinn's ist, lauscht,
Wie der Völker Eichwald rauscht,
Wie der Erde Schollen zittern,
Starke Jugend, rasch zur That,
Weiß, der Tag des Weltkriegs naht,
Naht mit Stürmen und Gewittern.

Falsche Kön'ge schreckt's empor,
Vom Gelag in nächt'ger Stund',
Bleich und bebend ruft ihr Mund:

Wahrt noch fester Zinn' und Thor.
Doch ihr zwecklos Wüthen sagt,
Wie ihr Herz so arg verzagt,
Und es sagt es ihr Entfärben,
Und wir wissen aus der Schrift,
Daß der Herr mit Schwindel trifft
Alle, die er will verderben.

Unser Wort der Losung, welch
Großes Wort voll Macht und Schrecken,
Ruft: für Alle sei der Kelch,
Alle Völker wird es wecken.
Die Jahrhunderte entlang,
Wie ein Strom mit Donnergang,
Tönen wird's mit lautem Schalle:
Nicht der Kelch des heil'gen Wein's,

Auch der Lebenskelch des Seins,
Der Erkenntniß sei für Alle!

Nicht an Hoh' und Reiche geht
Der Erlösung lautes Wort,
Durch die Massen hallt es fort,
Und der Knecht wird ein Prophet.
Lug und Pfaffentrug zerreißt,
Ueber Alle kommt der Geist,
Von dem Höchsten zum Geringsten,
Böhmen wird ein heil'ges Land,
Pfingstfestschein sein Kriegesbrand
Und die Erde feiert Pfingsten.

Die Nonne.

Im Klosterhofe breitet eine Linde
In allen Raum ihr knorriges Geäste,
Die frommen Vöglein bau'n an ihrem Neste
Im Wipfel, der sich leise regt im Winde.

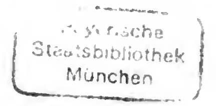
Ein Pilgrim sitzt, vom Abendroth beschattet,
Dort auf der Bank in später Abendstunde,
Auf seiner Stirne steht die böse Kunde:
Der Arme hat sein letztes Glück bestattet.

Sein Bart ist wild und Rabenlocken hängen
Von Blut geballt um seine Schläfen nieder;
Wer kennt in ihm den holden Zavoi wieder,
Der einst das Volk entflammt mit seinen Sängen?

Man hat dem Fremden Wein und Brod gesendet,
Daß er daran den kranken Leichnam labe,
Er aber starrt, das Aug' zur Erd' gewendet,
Als suche er verlornes Glück im Grabe.

Mitleidig schmiegt sich an den Seelenkranken
Des Klosters Dogge mit der Löwenmähne,
Legt ihm auf's Knie die braunen schweren Pranken
Und leckt vom Schnurrbart ihm die stille Thräne.

Er merkt es nicht. Des Abends holde Feier
Wirft ihm in's Herz nicht einen Strahl der Wonne,



Er merkt es nicht, wie mit gehobnem Schleier
Dicht vor ihm steht die schöne, ernste Nonne.

Ein junger Lenz im Kleid von Schnee, ein Wesen
Ernst, unerklärbar schmerzlicher Geberde,
Blickt sie ihn an, des Kummers Schrift zu lesen;
Er aber sieht sie nicht, er starrt zur Erde.

Da legt sie ihre Hand ihm auf die Locken;
Er fährt empor. In einem schnellen Blicke
Rührt's ihn wie Macht unendlicher Geschicke,
Daß er erbebt — so bittersüß erschrocken.

Ludmilla! spricht er, reichen deine Hände
Dem armen Bettler an des Klosters Pforte
So zögernd ach, so weigernd eine Spende
Wie du dem Freund die Gabe reichst der Worte?

Und doch, du weißt! nicht Liebe komm' ich flehen —
Das ist vorbei wie eine blasse Sage —
Wenn ich ein Wort zu deinem Herzen wage,
Ist Botschaft von ganz andren Menschenwehen.

Ein Sturm drängt an! Hin ist's mit holdem Frieden!
Ein Krieg empört sich gegen Klosterhallen,
Der Wahn soll nimmer Herzensketten schmieden,
Die Seelenzwinger lodern auf und fallen.

Der wilde Held, in dessen Brust die Funken
Von Hussens Holzstoß wunderbar entlodert,
Zieht durch das Land und seine Stimme fodert
Vor's Schwert, vor's Licht was noch in Nacht versunken.

Was pfäffisch lobt den Herrn mit müss'gem Trauern,
Was nicht mit Thaten spricht, nur mit Gebeten,

Er wirft es in den Schutt gebrochner Mauern,
Erbarmungslos wird es in Staub getreten.

O komm'! entflieh! Wann der Erbarmungslose
Hieher sich kehrt, o sprich, wer kann es sagen?
Wer wird dann dich, du holde weiße Rose,
Aus all dem Greuel der Verwüstung tragen!

Der Pilger spricht's und schweigt, dann qualvoll harrend
Blickt er sie an und seine Pulse beben;
Da hebt sie sich und jedes Wort geht starrend
Wie böser Nachtfrost in sein tiefstes Leben:

Mit dir entfliehn! mag dies der Herr vergeben
Solch Wort zu sprechen zu der Gottgeweihten,
Ich fühl' es mehr als je, daß all mein Leben
Dem Himmel angehört in diesen Zeiten.

Soll ich ein Weib, dich aus der Schrift belehren,
Der sonst ein Werber warst des höchsten Ruhmes,
Daß diese Welt bedarf der Priesterzähren,
Den Fluch zu tilgen unsers Menschenthumes?

In Sünden hat die Mutter dich empfangen,
Du warst verflucht, noch ehe du geboren,
Wär' Gott nicht für dich in den Tod gegangen,
Dein ew'ger Theil wär' ewiglich verloren!

Dies traurige Verhängniß abzubüßen,
Ob theilweis nur, sitz ich mit andern Reinen.
Mein Loos hier ist, zu des Erlösers Füßen
Um die in Schuld versunkne Menschheit weinen.

Versucher flieh von des Gerechten Mahle!
Der Teufel liegt in deinem Wort verkrochen,

Es täuscht mich nicht der Rede glatte Schale,
Ich hör' im Ei die falsche Schlange pochen!

Unsel'ge, die im ketzerischen Wahne
Sich von der Kirche Mutterherz gewendet,
Der Satzung reine Schrift zerstört, geschändet
Wie Spreu sollt ihr verfliegen im Orkane.

Doch deinem Ziska mit dem Kainszeichen
Fluch ich auf's Haupt Verdammniß und Verderben.
Er komme her. Von uns wird keine weichen,
Erwünschtes End' ist uns für Gott zu sterben.

Sie hat gesprochen. Bleich, wie eine Todte
Kehrt sie sich ab ohn' eines Blickes Spende. —
Lang sitzt ein Pilgrim noch im Abendrothe
Und weinet stumm in seine hagren Hände.

Der Pfeil.

Nach Raby zieht der wilde Heeresbann,
Procop und Zižka reiten ihm voran,
Der Tag ist hell, es funkelt in den Bäumen,
Und Zižka hebt an still vor sich zu träumen.

Er spricht: seh' ich den Tag so friedenmild,
Den Wald so grün, so golden das Gefild,
Und hör' den Vogelsang im Waldgewirre,
So werd' ich fast an meiner Sendung irre.

Zu schön scheint mir dies grüne Böhmerland,
Daß ich es decken soll mit Mord und Brand,
Die Wahrheit, der wir dienen, nicht so theuer,
Daß ich sie bringen soll mit Schwert und Feuer.

Die Hinde, die aus ihrem Dickicht tritt,
Das Schlänglein unter meines Rosses Schritt,
Der Fruchtbaum in den kriegverheerten Oeden,
Zu sprechen scheinen sie: „Du sollst nicht tödten.

Und dennoch weiter treibt mich stets der Geist,
Der starke Gott, den Sturm und Wetter preis't,
Was unrein, ist zu tilgen von der Erde —
Den faulen Ast verzehr' die Glut am Heerde. —

Der Schatten eines Weibes, krank und blaß,
Sitzt an des Feldes Rand Simplicitas.

Sie kommt heran und murmelt: laß' dich bitten,
Zieh' nicht vor Raby, Herr der Taboriten!

Warum nicht, Weib, fragt Žiška's wilder Blick,
„Weil du nicht finden wirst den Weg zurück!“
Der Žiška drauf: daß wir den Rückzug wahren,
Laß meine Sorge sein und meiner Schaaren.

Vor Raby steht die Taboritenmacht,
Belagert Raby's Mauern Tag und Nacht,
Auf wergumflochtnen Pfeilen schickt der Rächer
Des heil'gen Huß den Brand auf hundert Dächer.

Die Kaiserlichen drinnen kämpfen gut,
Die Stürmer müssen weichen ihrer Wuth,
Da sprengt der Žiška an — wie eine rothe
Brandfackel führt er Tausende zum Tode.

Da plötzlich laut aufschreit der starke Held,
Er taumelt auf dem Sattel — nein er fällt
Und ruft den Treuen zu: reißt mich vom Pferde,
Nacht ist's um mich für immer auf der Erde.

Da durch das Heer der Kelchner geht ein Schrei
Von wild'stem Schmerz und wild'ster Raserei:
Der Vater blind! Wer wird die Kinder leiten,
Des Kelches heil'ge Sache auszustreiten?

In allen Herzen kocht das wilde Blut,
Die Pfeile prasseln und es steigt die Glut,
Der Prokop führt das Heer — wie eine rothe
Brandfackel führt er Tausende zum Tode.

Kaum ist der Blinde auf dem Weg nach Prag,
Kaum blitzt in die Natur ein neuer Tag,
Ist Žiška's Unglück tausendfach gerochen,
Viel tausend Augen sind für Ein's gebrochen.

Der Kreuzzug.

Das Kleid gefärbt in Schwefelpfuhlen
Und in der Hölle dunklem Strom,
So sitzt, bewirthend ihre Buhlen,
Auf goldnem Stuhl das stolze Rom.
Die Metze schwelgt im Schoos der Fürsten,
Bis ihr die üpp'ge Brust verdorrt,
Und ihre heißen Lippen dürsten
Nach Tyrannei und Völkermord.

Kund von dem Thor des Vatikanes
Hat sie gethan ein Zauberwort,
Das auf dem Flügelroß des Wahnes
Nun braus't durch alle Lande fort.
Es ist ein Wort wie Pest und Plage,
Ein Wort wie Höllenfürstenhuld:
Wer Ketzer mordet vierzig Tage,
Holt Ablaß sich von jeder Schuld!

Und rings im Land mit frischen Kräften
Rafft sich empor, was schuldbewußt,
Läßt sich ein rothes Kreuzlein heften
Als Gotteswehre vor die Brust
Kein Sünder will zu Hause rasten,
Von Kriegern wühlt es wie ein Meer
Von Köln und Mainz und Trier hasten
Die Kirchenfürsten vor dem Heer.

So oft erklungen durch die Reiche
Von einem Volk der Sterbeschrei,
Ziehn, sich zu werfen auf die Leiche,
Die Völkergeier auch herbei.
Ihr Flügelschlag ward oft vernommen,
Die Weltgeschichte kennt den Ton —
Doch wehe, wenn die Geier kommen
In deinem Namen — Religion!

Dann giebt's kein Hoffen für die Armen,
Kein Halten an ein irdisch Recht,
Sind Menschenherzen ohn' Erbarmen,
Sind Pfaffenherzen doppelt schlecht.
Ein Morden giebt es wie von Wilden,
Und augenrollend stimmt der Wahn
Auf den zertretnen Schlachtgefilden
Sein gräßliches Te Deum an.

Und also stirbst du armes Böhmen,
Nie sah die Welt ein gleiches Weh',
Des Landes Blut aus tausend Strömen
Erstarrt in Wintereis und Schnee.
Die Flur wird stumm, die Städte fallen,
Stets kleiner wird der Kämpfer Bann,
Allein ein Wahlspruch lebt in Allen,
Er heißt: Bis auf den letzten Mann!

Der Blinde.

Ein wilder Meerarm, vor dem Sturm herbrausend
Drängt sich das Landvolk durch das Thor der Prager,
Es wogt und wälzt sich, Tausende und Tausend,
Zum Haus, wo Žiška auf dem Schmerzenlager.

O Žiška, tönt der Klagruf, laß dich rühren,
Erkenne uns die treuen Kinder wieder,
Willst du uns nicht, wie sonst auf's Schlachtfeld führen,
Verzweifelnd werfen wir die Waffen nieder.

Aufgeht das Thor, es sprengt hervor ein Reiter,
Hochaufrecht, sicher auf dem wilden Rosse —
Der Held, der langentbehrte Kampfgenosse,
Der Žiška steht inmitten seiner Streiter.

Mit einem Schrei undenkbar, nicht zu fassen,
Ist alles Volk vor ihm auf's Knie gesunken,
Als wollt' es freuderasend, sterbetrunken
Von seinem Rappen sich zertreten lassen.

Der Feldherr spricht: Was naht ihr theuren Kinder
Mit liebem Wort mein krankes Herz zu rühren?
Ich bin ein armer, bin ein alter Blinder
Ich kann euch nicht wie einst zum Kampfe führen.

Das Volk hat kaum des Theuren Wort vernommen,
Ausbricht's in freud'ges Schluchzen, sel'ges Weinen,

Es ruft: o hör' das bange Fleh'n der Deinen,
Wie will uns außer Dir noch Hülfe kommen?

Streck aus die Hand und Heeresschaaren werden
Auf jenen Wolken tummeln ihre Rosse,
Unirdisch, Blitzesglut zum Wurfgeschosse
Und Hülfe bringen unsrer Noth auf Erden.

Zu stoßen brauchst du nur in die Dromete,
Die Todten selbst wirst du vom Schlaf erwecken,
Erlösen die bedrohten heil'gen Städte
Und auf das Feld wie Gras die Deutschen strecken.

Des Volkes Glut ist maßlos, nicht zu fassen,
Es liegt auf beiden Knieen hingesunken,
Als wollt' es freuderasend, sterbetrunken
Von Žiška's Rappen sich zertreten lassen.

Dem Blinden aber will das Herz zerspringen,
Er schwingt das Schwert und seine Locken fliegen
Er ruft: Wohlan, so laßt die Hörner klingen,
Den Kelch voraus! Wir wollen wieder siegen!

Und wieder steht er aufrecht auf dem Wagen,
Beim Kelchesbanner ganz in schwarzer Rüstung;
Rings um ihn wird die wilde Schlacht geschlagen,
Rings um ihn tobt der Gräuel der Verwüstung.

Zwei graue Feldherrn stehen ihm zur Seite,
Procop und Bydinka künden es dem Blinden,
Wie vor und um ihn auf des Schlachtfelds Breite,
Die Heeresmassen sich im Kampfe winden.

Und hell beginnt's vor seinem Geist zu tagen,
Der blinde Adler kennt sein theures Böhmen

Mit allen Thälern, Wäldern, allen Strömen,
Durch die ihn einst sein starker Flug getragen.

In seiner großen lichten Feldherrnseele
Sieht er die Schlacht mit allen ihren Heeren
Die ehrnen Köcher ihres Zorns entleeren
Und lauten Rufes giebt er die Befehle.

Er kennt die Völker an dem Klang von Hufen,
An ihrer Schilder Ton, und an dem Prasseln,
Wenn auf ihr Erz die Pfeile niederrasseln,
Jedweden Haufen an Geschrei und Rufen.

Er spricht ein Wort und donnernd fortgetragen
Wird's durch die Heereshaufen der Hussiten,
Lebend'ge Burgen werden dann die Wagen —
Der blinde Feldherr thront in ihrer Mitten.

Schreck vor dem Alten faßt die deutschen Völker,
Sie kommen nicht zu kämpfen — nur zu sterben,
Wie man in's Feuer wirft ein Bündel welker
Baumblätter, wirft sie Ziska in's Verderben.

Seit blind und todt sein Aug' für jeden Schimmer,
Die Seel' geblendet liegt im dunklen Kerker,
Ist sein Entschluß noch eherner und stärker,
Sein Zorn noch schrecklicher, sein Wesen grimmer.

Zu seiner Brust spricht nun nicht mehr die Milde
Der Schöpfung, pochend bis das Herz erwache,
Die Erde ward für ihn ein wüst' Gefilde,
Auf der nur aufrecht dasteht seine Rache.

Schlug ihn das Schicksal blind, daß er nicht sehe
Wie viel die Freiheit koste Blut und Leichen,

Daß vor dem wild'sten Gräul, dem tiefsten Wehe
Sein Menschenherz nicht länger dürfe weichen.

Daß ihn des Vaterlandes schmerzentstelltes,
Blutloses Antlitz nicht zurückehalte
Vom letzten Ringen um die Freiheit; gelt' es
Auch einen Kampf, der jedes Herz zerspalte?

Er sieht nicht mehr zertretne Hütten rauchen,
Sieht nicht des Volks erbarmenfleh'nde Hände,
Er braucht in Blut nicht mehr die Hand zu tauchen,
Sieht nicht den Kampf, und führt ihn drum zu Ende.

Eine Mutter.

Es gehet und wehet die Kunde durch's Land,
Es trafen die Heere am Moldaustrand,
Sie haben ein Treffen geschlagen,
Auf hölzerner Brücke, hoch über dem Fluß,
Da trafen die Deutschen die Kinder des Huß,
Die Kinder des Kelches erlagen.

Und unter dem Tritte der Pferde zerbrach
Die hallende Brücke mit Donnergekrach,

Es wichen die Pfeiler im Falle.
Die Reiter, das Fußvolk voll Wunden und Blut,
Sie stürzten kopfüber hinab in die Flut,
Da sanken, ertranken sie Alle.

Die böhmische Mutter, sie höret die Mähr,
Ihr Sohn mit im versunkenen Heer,
Ihr letzter geboren, verloren.
Es heulet der Sturmwind, die Nacht ist kalt,
Sie flieht durch den sausenden, brausenden Wald,
Ihr letzter geboren, verloren!

Durch starrende Felsen, so wüst und so leer,
Kommt donnernd und brausend die Moldau daher
Um sinkende Trümmer und Thore.
Am Saume des Strand's, wo der Weidenbusch rauscht,

Da sitzet die Mutter und lauscht und lauscht,
Ein zerschossener Vogel im Rohre.

Und wie sie so lauscht mit dem Auge voll Glut,
Da hebt sich und regt sich die grollende Flut,
Es röthen sich seltsam die Wogen.
Ist's Glühen des Morgens, das so sie bestrahlt?
's ist Herzblut der Edeln, das also sie malt —
Und jetzt kommen Leichen gezogen.

Viel Leichen mit bleichem, erstarrtem Gesicht,
Sie kommen daher wie zum Todtengericht,
Den Blutschaum auf offenem Munde.
Gewappnete Krieger, ein gräßlicher Knäul,
Rings um sie die Wogen mit Klagegeheul
Aufrauschend vom Grunde, vom Grunde.

Die Leichen der Pferde, sie schleppen so schwer
An Zügeln und Bügeln die Reiter einher,
Es grinsen die bleichen Gesichter.
Mit gläsernen Augen, mit wallendem Haar,
So treibt auf der Flut die gespenstige Schaar,
Die Schaar sie wird dichter und dichter.

Die böhmische Mutter erfasset ein Grau'n,
O Herre des Himmels, den Sohn laß mich schaun,
Ihn, den ich geboren in Schmerzen.
O Jesus Maria, da nahet er schon
Als blutige Leiche der herrliche Sohn,
Die klaffende Wunde am Herzen.

Was blickst mit metallenen Augen mich an,
Du sollst nicht schwimmen zum Ocean,
Mein wirst du, du herrliche Leiche.

Sie kämpft mit den Leichen, sie ringt' mit der Flut,
Sie trinket der Helden hellrothes Blut,
O daß sie den Sohn nur erreiche. —

Vergebenes Ringen! nun ist es geschehn. —
Es weichet die Erde, die Sinne vergehn —
O Herr und der Leichen kein Ende —
Die böhmische Mutter, der böhmische Sohn,
Sie treiben auf jagenden Wellen davon,
Im Krampfe verflochten die Hände.

Die Adamiten.

Sommernacht! auf wald'ger Insel,
mitten in der Luschnitz Fluthen
Sprühen Fackeln düster lohend,
irre Lichter, irre Gluten.
Und der Himmel, der verstohlen
durch der Bäume Dickicht blaut,
Lauscht dem schaurigsten Geheimniß,
Das er jemals noch geschaut.

Auf dem Anger, auf dem Rasen,
vor der epheudunk'len Grotte
Schlingt im Tanze, Hand in Hand, sich
eine wunderliche Rotte.
Nackte Männer, nackte Weiber,
übersprüht von Fackelglanz,
Schlingen sich mit wildem Jauchzen
im bacchantisch wilden Tanz.

Ihre Glieder flechten tanzend
in einander fest die Paare;
Um der Weiber weiße Brüste
flattern die gelösten Haare.
Lautes Singen, Beckenklingen,
zwischendrein die Pfeife ruft,
Und die starken Männer werfen
hoch die Weiber in die Luft.

Abseits von dem Tanzplatz liegen
　　Zelte, Fässer, Waffenbündel,
Um die aufgeschürten Feuer
　　lagert tobendes Gesindel.
Mann und Weib in wüstem Knäuel
　　jauchzend Brust an Brust gepreßt,
Dieses Bild voll Grau'n und Wollust
　　ist ein Adamitenfest!

Donner rollen in den Lüften,
　　fort und fort die Tänzer jagen:
Nacktes Liebchen! horch! im Himmel
　　wie die Engel Pauken schlagen!
Götter zechen sie dort droben
　　in der Sterne Lustrevier,
Götter sind sie auf den Sternen,
　　Götter sind auf Erden wir.

Mitten in den Kreis der Tänzer
springt ein Weib ohn' Kleid und Hülle,
Wie die Heidengöttin Venus
schön in ihrer weißen Fülle;
Roth in Feuer schwimmt ihr Auge,
himmelan den Blick gewandt,
Ruft sie laut, ein Buch, wie trunken
schwenkend in verzückter Hand:

Seht dies Buch! Es heißt die Bibel,
aller Menschheit werth und theuer,
Ich mit einem kühnen Wurfe
schleudr' es in dies Freudenfeuer!
Künden mag die Schrift, die heil'ge,
wenn sie hier verkohlt, verraucht,
Daß der Mensch zum Seligwerden
Gottes Worte nicht mehr braucht!

Alle Menschheit war bis heute
im Gesetz erstarrt, verloren;
In uns wird, als ersten Menschen,
nun die Menschheit neu geboren.
Ob dem Strom, der uns von Eden
scheidet, setzten wir den Fuß —
Sünde ist nur Wahn der Thoren,
Gottesdienst ist der Genuß!

Daß sie an die Sünde glaubte,
hat der Welt den Tod gegeben;
Ihr, die wandelt ohne Sünde,
werdet fürder ewig leben.
Ja, unsterblich, unverderblich!
Tod und Sünde ist nur Spott,
Wenn ihr waget sie zu läugnen!
freut euch Alle! Wir sind Gott!

In Verzückung fällt die Nackte,
da der Geist aus ihr gesprochen;
Streckt sich nieder, reckt die Glieder,
Stimm' und Auge sind gebrochen.
Aber um sie schlingt sich dichter,
bei der Fackeln düstrem Glanz,
Bei des Cymbals wilden Tönen,
nun der Adamitentanz.

Wie die nächtigen Gestalten
halbverrückt vorüberfliegen,
Scheinen sie wie Heidengötter
vom Olymp herabgestiegen.
Doch der Lärm der Korybanten,
wie er vom Olymp erscholl,
Als sie selber sich entmannten,
raste nicht so wild, so toll!

Du, der wie ein alter Satyr
grinsend springt mit wildem Satze,
Warst dereinst ein röm'scher Pfaffe,
dich verräth am Haupt die Glatze.
Du, die dir die Brust zerklatschest
und die Glieder reckst im Tanz,
Warst einst Nonne! Das verkündet
noch am Hals der Rosenkranz!

Ferne tönt's wie dumpfer Donner,
wilder stets die Tänzer jagen:
Nacktes Liebchen, horch! im Himmel
wie die Engel Pauken schlagen!
Nein, das ist nicht Donnerrollen,
nah und näher dröhnt's herbei,
Donner ist's von Kriegeswagen,
Waffentosen, Feldgeschrei!

Ziska ist's! Er kommt zu richten!
was die Sage ihm gekündet
Von der Schwärmer Gräu'l — die Seele
hat's ihm fürchterlich entzündet.
Freiheit, ruft er, heil'ge Freiheit,
die ich nur mit Zagen nenne,
Laß vom Unrath solcher Tollsaat
rein mich fegen deine Tenne!

Aber kurz nur währt der Schrecken,
vor den Männern zieh'n die Weiber,
Zeigen auf dem Wall dem Feinde
schamlos ihre bloßen Leiber.
Und sie singen: Taboriten,
euren Waffen Hohn und Spott
Uns vermögt ihr nicht zu schaden,
wir sind Götter, wir sind Gott!

Flammen, die ihr uns bereitet,
sind für uns wie Palmenfächeln;
Wahnbethörte! eure Horden
seh'n wir nah'n mit freud'gem Lächeln.
Wir zerbrechen eure Schwerter,
singen euren Martern Spott,
Blickt auf uns: wir alle, alle
sind unsterblich! Wir sind Gott!

Bei der Weiber lautem Singen,
Hohngelächter und Geheule
Springen auf den Wall die Männer,
furchtlos schwingend ihre Keule.
Gräßlich metzeln ihre Waffen,
wie gefeit ist ihre Kraft,
Hundert Taboriten fallen
in den Strom hinabgerafft.

Endlich ging die Nacht vorüber,
blutroth will der Morgen tagen,
All' die starken Hünen liegen
auf der Insel Rund erschlagen.
All' die Tänzer, wild, unsterblich,
hat der schnelle Tod geholt,
All der neuen Götter Leichen,
liegen da entstellt, verkohlt!

Ein gewalt'ger Greis von Allen,
weiß von Haaren, weiß an Bart,
Wurde, auf Geheiß des Žiška,
vom Gemetzel aufgespart.
Künden soll er als der Aelt'ste,
als der Schwärmer bestes Haupt,
Hier dem Feldherrn der Hussiten,
was die Frevlerschaar geglaubt.

Ferne steht das Kriegsvolk schauernd,
kein darf sich nah'n und stören,
Das Geheimniß solchen Credo's,
keine Seele darf es hören.
Leisen Lauts wird es geflüstert
in das Ohr; und also sitzt
Ziška lange, sein bebartet
Kinn auf's breite Schwert gestützt.

Was der Alte da gebeichtet,
keine Seele hat's vernommen,
Außer Ziška, in die Nachwelt
ist die Kunde nicht gekommen.
Aber schaurig und entsetzlich
mußte wohl das Credo sein,
Das den wilden Feldherrn selber
schauern macht' bis in's Gebein.

Der Winzerzug.

Es war ein seltner, wunderbarer Zug,
Wie hin er schritt durch Mährens grüne Gaun
Und seltsam war die Absicht, die ihn trug
In's Land, wo hell der Donau Wellen blau'n.
Nicht dir, der selbst den Himmel blutig färbst,
Dir Kriegsrecht, galt der Einfall in das Land.
Mit Waffen ist das Heer hinausgesandt
Die Beute dir zu rauben, stiller Herbst!

Du aber reichst, o liebende Natur,
Dein Füllhorn Gaben Jedem, der da naht,
Weh, wenn ein Fuß auf deiner grünen Flur
Sie zu erringen, einen Wurm zertrat!

Der Kelch braucht Wein, und also glüht der Brand
Der Glaubenssonne ob dem Böhmerland,
Daß er im Kelch versickert also schnell
Als wie am heißen Tag ein Silberquell.
Was aber soll der Pfaff dem Gläub'gen reichen,
Wenn nach dem Schlachttag er den Kelch begehrt?
Die letzten Klosterkeller sind geleert,
Und Melnik ist verheert von Wetterstreichen.

Nach Oestreich denn! In's schöne Land der Reben
In's Land der blauen Trauben, blauen Seen,
Ein Einbruch nur! Holdsel'ger Herbst ist's eben,

Der blinde Held will selber winzern gehn,
Er sonst ein Winzer, der am Winzerfest
Der Schlacht so oft das Blut wie Wein gepreßt!

Das ist kein Zug, wie sonst mit Schreck und Grau'n
Das arme Böhmen war gewohnt zu schau'n,
Der Thaja Ufer schallt von Sang ringsum,
Denn Winzer sind ja niemals liederstumm!
Dem waffenleichten, treuen Heeresbann
Zieht froh die Frau'n- und Kinderschaar voran —
Es ist kein Zug wie sonst mit Staub und Glut,
Ein frommes Wallfahr'n ist's nach Gottes Blut!

Und durch die Wälder Böhmens wild und rauh,
Wo in den Klüften hängt das Nebelgrau,
Wo durch die ew'gen Felsen starrgezackt
Mit Donnersängen geht der Katarakt,

Hinzieht des Heer; der Strom auf seiner Flucht
Zeigt ihm den Weg nach Süden, den es sucht.

Und mälig wird die Landschaft mild und still
Der Wasser Toben ist nicht mehr zu hören,
Frischgrüne Buchen rings statt schwarzer Föhren —
Die weite Flur ist schön wie ein Idyll.
Dem Herzen ist's, als sei's vom Sturm verheert,
Allmäl'gen Schritt's zum Frieden rückgekehrt.

Hier hat noch nie gewittert eine Schlacht,
Auf unzertretner Flur der Fruchtbaum lacht,
Die Donau geht durch Thäler ihre Bahn,
Auf Höh'n erzählen Burgen graue Chronik,
Die Seele denkt an's Land von Milch und Honig —
Es ist ein Winzerland wie Kanaan!

Die Rebengärten stehn mit fahlem Laube
Am Uferabhang, wo ihr klares Gold
Im Morgenlicht die breite Donau rollt,
Und üppig hängt in dem Gehäg die Traube.
O Donauthal, du selbst bist wie ein Becher
Darein die Sonne schaut, ein durst'ger Zecher,
Der sich erfreut an Glanz und Duft und Schimmer,
Stilllächelnd träumt und säumt und satt wird nimmer.

Ein seltnes Bild voll ungewohntem Leben
Sieht nur der Tag in seinem Glanz beginnen,
Statt buntberockter deutscher Winzerinnen
Wildbärtige Hussiten unter Reben!
Da klingen Lieder, schauriger und härter
Als jemals sie vernahm die deutsche Flut,
Und statt der Winzermesser schneiden Schwerter
Von Rebenholz das süße Rebenblut.

Die Schilder aber sind in's Grün gesunken —
So tief in's frische Grün — man sieht sie kaum!
Sind's Krieger? sind es Kinder, die hier trunken
Aus ihren Helmen zechen auf dem Raum?

O alter Žiška, Herr ob Tod und Leben,
Der Kön'ge Schreck, der Völker Graun und Pein,
O sähst du unter deinem Dach von Reben
Nur heut dies Bild voll Glanz und Sonnenschein!
Du hörst den Winzerchor, die frohen Sänge,
Was siehst du nicht das Festgesicht der Menge!
Wie starr dein Herz, ob nimmermehr hinieden,
Du schlössest heute mit der Menschheit Frieden!

Auf Erden sein und nicht die Erde sehn,
In Nacht stets pochen an verschloßnen Thüren,
Blind sein und leben — hin und wieder gehn

Und zweifeln müssen, daß sie recht uns führen —
In Nacht entschlummern und zu Nacht erwachen,
Kein Kindeslächeln seh'n, kein Flurenlachen —
Ein Unglück ist es, über jede Klage,
Doch zwiefach Unglück ist's an solchem Tage.

O blinder Mann, du setzest nicht die Lippen
An deines irdnen Bechers goldne Flut,
Du magst, ein Mensch, von edlem Wein nur nippen
Wenn Priesterzauber ihn verkehrt zu Blut.
Du siehst nicht, wie ein Rudel holder Kinder,
Dir deinen Helm umflicht mit einem Kranz,
Wie arm du bist, wie elend, alter Blinder;
Zum ersten Male heut begreif' ich's ganz!

Das Tagwerk ist gethan. Am blauen Strom
Kahl steht der Berg — ein ausgeraubter Dom!

Es war ein blüh'nder Tag, was hilft's zu weilen?
Der Sigismund ist nah, das Heer muß eilen.
Hinrollen still die schlachtberühmten Wagen
Mit Keltern, die die süße Beute tragen.
Die Frau'n und Kinder folgen lustberauscht
Und ihrem fremden Lied die Donau lauscht,
Wie einst der Indus zwischen Lenzgestaden
Dem Zug gehorcht von Satyrn und Mänaden.

So zieht das Heer. Auf jedem Eisenhut
Verwelkt, vergilbt der Kranz von Weinlaub ruht
Und jedes Schwert, das Schreck und Tod gesandt,
Lacht wie ein Thyrsusstab in Kriegershand.

O stiller Zug zum heimathlichen Herd,
Wo Böhmens Tanne ihre Arme reckt —
Du bist der einz'ge, aus dem unbefleckt
Von Blut die Kinder Tabors heimgekehrt.

Ziska nach Prag.

Laßt die Gesandten vor! Sie traten ein,
Zwölf schwarz' und weiße Bärte. In zwei Reih'n,
Und sah'n zu ihm hinan, und mußten beben.
Er saß zu Throne — wie ein böser Traum,
Von Zorn und Schrecken — und sie konnten kaum
Ihr sehend Aug' zu seinem blinden heben.

Er war sehr alt geworden. Wild und dicht
Floß graues Haar ihm um das Angesicht,

Um seine Lippen spielt ein lächelnd Grauen,
Wie an dem Himmel ein Gewittertag,
Blitz und Entsetzen bergend — also lag
Ein wetterschwangrer Gram ob seinen Brauen.

Er wühlt' sich in den Pelz, als ob er fror,
Dann winkte er, und Einer trat hervor
Und suchte in den pergamentnen Blättern.
Und faßte sich gemach und bebte doch —
Der Greis — denn wie ein schwarz Gewürm so kroch
Vor seinem Blick die Schrift mit ihren Lettern.

So las er: da, wie aller Welt bekannt,
Schon seit fünf Jahren dies unsel'ge Land
Unsägliches erlitten hat an Plagen,
Dieweil es dastand ohne Oberhaupt,

Des gottgesalbten Königthums beraubt,
Und drum von Gott verworfen und verschlagen. —

So haben wir, die Stände' und Herrn von Prag,
Wir, unter deren Hut Land Böheim lag,
Als Wächter an des leeren Thrones Stufen
Den Prinz von Litthau'n, Sigmund Koribut,
Den Bruder Witold's, von verwandtem Blut,
Als König her in dieses Land gerufen.

Dich aber, Žiška, fordern wir nun auf,
Den Eid zu lösen deinem Heereshauf,
Dich selber aber her nach Prag zu stellen,
Wiefern dich nicht dies Land und diese Stadt,
Die deines Treibens, deines Aufruhrs satt,
Betrachten soll als Frevler und Rebellen. —

Ja, als Rebellen. Dies das letzte Wort,
Hin durch der Kirche Hallen tönt es fort,
Ein Zornesschauer faßt die fernsten Wachen,
Der Ziska sitzt noch stumm auf seinem Thron,
Dann endlich lacht er auf. Bei Gott, der Hohn
Klang nie so wild noch, in so wildem Lachen.

Er packt das Pergament in solcher Hast,
Wie man erdrosselnd eine Kehle faßt —
Die Abgesandten seh'n es mit Entfärben. —
Zurück, ruft er, zurück, noch diesen Tag,
Die Fetzen nehmt als Antwort mit nach Prag:
Ich konnt' euch retten, kann euch auch verderben!

Sie stäuben fort. Der Alte bleibt allein,
Stumm in sich brütend. O wer faßt die Pein,
Die Rachewünsche, die empörten Mahner,

Wer faßt den Zorn, den Haß und all' den Schmerz,
Die laut umbrausen dein umnachtet Herz,
Du alter, trotziger Republikaner?

Ich kenne dich, ruft er, du hartes Prag,
Feindin des Volks, mit dir ist kein Vertrag
Für wahre Freiheit und für's Glück der Armen;
Des Kelches Sache ist dir Hohn und Spott,
Du Babylon! Der Mammon ist dein Gott
Und deine Feigheit kennet kein Erbarmen!

Wofür hab' ich gekämpft? Daß Böhmen frei
Von fremdem Königthum und Tyrannei,
Schuf ich ein Land von rauchenden Ruinen;
Nach Kampf und Krieg führt' ich die Böhmen ein
Zu niegeseh'ner Freiheit. Aber nein,
Die Knechtesschaar muß einem König dienen!

Ich ein Rebell! mein Gott, was war ich doch,
Als ich am Witkowberge stand; das Joch
Der fremden Herrschaft in den Staub zu schlagen!
Als ich den Einzug hielt — o bittrer Spott,
Die Glocken läuteten! ich war ihr Gott,
Und Feldherrn zogen meinen Siegeswagen!

O Herrn und Stände, die der Völker Gut
Um Gold verkaufet fremdem Königsblut,
Ihr ladet den Rebell vor eure Hallen?
Mit Völkern spielt ihr, mit mir spielt ihr nicht!
Mit Schwert und Feuer sprech' ich euch Gericht.
Ihr herrscht im reichen Prag, und Prag muß fallen!

„Und, Prag soll fallen!" Mit dem Worte tritt
Er unter's Heer. Es hört's der Taborit,
Der singend seine Sense schleift am Steine

Der Feldherr wie der Bauer hat's gehört.
Es ist ein Wort, das jedes Herz empört;
Die Feuer blitzen auf mit irrem Scheine.

Wie? Prag sollt' fallen! Aus dem Feldherrnkreis
Tritt Procop vor. Was sinnst du, blinder Greis!
Wir sind nicht Knechte deiner Rachlust worden.
Dir Blinden ist des Lebens Füll' ein Wort!
Wir aber wollen keinen Muttermord,
Und Prag zerstören, heißt die Mutter morden.

Wie? Prag sollt' fallen! Durch's Hussitenheer
Dröhnt's wie Gewitter. Nie und nimmermehr!
Was willst du dort, als eigne Rache kühlen?
Die Hände greifen an den Säbelgurt,
Die Fäuste ballen sich. Die Lippe murrt:
So lang der lebt, wird Krieg das Land zerwühlen.

Der Ziska hört's. Er lächelt in den Brand
Der Volksempörung, er erhebt die Hand,
Als gält' es wieder eine Schlacht zu schlagen,
Und wie das Bild in der Akropolis
Aufwuchs, bis es des Tempels Dach zerriß,
Wächst er empor, und spricht herab vom Wagen:

Was murrst du gegen mich, mein gutes Heer,
Und greifst im Zorn gen mich zu Schwert und Speer?
Führt ich für eigne Sache je die Waffen?
An keinem Orte hab' ich dich geführt,
Wo du nicht herrlich Sieg und Raub erkürt,
Dein Weltruhm, deine Macht ist Ziska's Schaffen!

Ihr Alle seid stark und reich! Ich armer Mann
Bin blind und alt und elend. Ach ich kann
Den Weg nur tappen in den finstern Ländern.

Was hab' vom Krieg ich, als den Namen blos?
Für euch ist Schlacht und Sieg. Mein dunkles Loos
Kann nichts auf Erden bessern oder ändern.

Tracht' ich nach Kronen, oder irdisch Gut?
Ich will eu'r Glück; sie wollen euer Blut,
Und dieses sieht das Aug' des alten Blinden:
Ein eh'rner Herold in die Lande tritt,
Die Losung: Kelchner oder Taborit!
Einer von Beiden muß vom Erdball schwinden.

Mehr als vom äußern Feinde droht der Fluch
Von Jenen, die entweih'n das heil'ge Buch
Der reinen Lehre, die uns Huß entzündet.
Darum wie Blitz in ihrem schnöden Bund,
Eh' her der Kaiser eilt, der Sigismund —
Dann wider ihn, einträchtig und verbündet.

Und also treffe die Verkündung ein,
Daß Böhmens Städte fallen, Stein um Stein,
Gomorrhas, die die Sünde wühlt zu Grunde.
Von ihnen gilt's: Ihr Glaube ist mir Graus,
Sie sind nicht warm, nicht kalt. Ich spei' sie aus,
Sie sind nur Ek'l und Abscheu meinem Munde.

Der Ziska ruft's. Sein Wort ist Blitz und Brand.
Die Völker sind wie Wolken in der Hand
Des Sturms, wo seiner Rede Donner schallen.
Erst ein Gemurmel, dann ein Schlachtlärm wird,
Und unterm Erzeston von Schwert und Schild
Ertönt's: Ja, du hast Recht und Prag muß fallen!

Brennende Dörfer werfen hellen Schein,
Den Weg zu zeigen in das Land hinein.

Dann gibt der Žiška seinem Pferd die Sporen,
Der blinde Führer zieht dem Heer voran.
Das Heer folgt blind. So zog Coriolan
Vor's ew'ge Rom, und Rom auch schien verloren.

Ziška vor Prag.

In seinem Zelte
Vor den Thoren Prags
Schlummert Ziska.
Im zerbeulten Panzer,
Der eins geworden
Mit seinem Fleische,
Liegt er da
Und stöhnet auf,

Und wühlt sich verzweifelnd
In seinem purpurnen Feldherrnmantel,
Denn auf ihm lastet
Quälend,
Zum Wahnsinn treibend,
Die jahrlang getragene,
Unabwerfbare Finsterniß.

Stimmen ringen sich los
Aus dem Dunkel,
Und ballen sich
Wie Lawinen
Und wecken das schlummernde Echo
In allen Abgründen der Seele,
Bis sie herangewachsen
Das innere Ohr
Betäuben mit Donnergang.

Ziska, tönt es, Ziska!
Prag willst du zerstören?
Mit der feurigen Pflugschaar
Deines Zornes willst du
Zerwühlen den Friedhof böhmischer Vorzeit,
Daß Jahrhunderte
Von Ruhm und Glanz
Nichts sein sollen
Als tönende Fabel?
Unseliger!
Du bist blind!
An deines Herzens
Verschlossenes Eisenthor
Pocht kein Strahl des Lichts!
Abgeschnitten
Von Menschentreiben
Und Menschenempfinden

Wandelst du hin
In ewiger Finsterniß!
O gehe in dich,
Wenn du nicht werden willst
Ein Bild des Abscheu's
Kommenden Tagen.
Halte die feurigen
Rosse deiner Leidenschaft,
Daß sie nicht dein Heldenbild
Gräßlich zerschmettern
An den Trümmern,
Die selber du schufst!
Prag, dies Prag,
Zweimal hast du's errettet
Von Brand und Untergang,
Zweimal hast du's
Dir zujauchzen gehört:

„Befreier! Befreier!"
O schreite nicht weg,
Ob dem Leichnam der Mutter
Schöne Prag! schöne Prag!

Die Stimmen verlieren sich
Grollend, verrollend,
Doch Žiška wälzt sich
Herum und murmelt:
Doch mußt du fallen,
Babylon, Babylon!

Da fährt ein Donnerschlag
Durch die Seele des Blinden
Und er wird sehend.
In weiter Runde
Ein prangendes Wunder

Von Pracht und Herrlichkeit,
Liegt vor ihm die alte
Hundertthürmige,
Unabsehbare Stadt!
Auf stolzer Höhe
Thront die Burg Wyšehrad
Wie Libussa selber,
Die königliche Zauberin!
Eine silberschuppige Schlange
Windet zu Füßen
Ihr sich die Moldau.
Genüber der Heidin,
Auf dem Hradschin
Liegt der Dom,
Ein brauner Priester,
Betend auf den Knie'n

Und hebt die Quaderarme
Starr in den Himmel!

Tag ist's,
Ueber die tausend und tausend Dächer
Glitzert das Sonnennetz,
Durch die säuselnde Luft
Gehn Wogen von Glockengesang,
Es rauscht der Strom,
Die Inseln blühn
Wie selige Gärten!

Der Žiška erbebt,
Er fährt mit der Hand
Ueber die geschlossenen,
Nach innen starrenden Augen,
Und ein Wonnegefühl,

Jahrelang unbekannt,
Durchrauscht ihm die alte
Eherne Brust.

Da plötzlich —
In dunkelroth flackerndem Licht
Ist alles verwandelt,
Der Glockengesang
Wird Angstgeschrei
Und Hilferuf!
Wie Stimmen gewaltiger Wasser
Drängt es heran
Von benachbarten Höh'n,
Wie schwarzes Gewässer,
Das Land überfluthend,
Wogt und braust

Das Heer der Taboriten
Zum Sturm, zum Sturm.

Schwärzer und schwärzer
Wie Wolkenschatten
Senkt sich's herab,
Und aus den gewundenen Gassen
Tönt der angstvolle Ruf der Tausende:
Žiška, der Schreckliche,
Žiška ist da!

Trompetenruf!
Es sammeln sich
Zum Angriff die Haufen,
An die Thore pocht es,
Glühende Kugeln
Fliegen herein

Und zünden die Lohe
An den Ecken der Stadt.

Verzweifelt Gefecht
An den Thoren und Wällen,
Das Feuer greift weiter,
Im Sturmwind faßt es
Mit riesigem Arme
Dächer um Dächer,
Hoch in den Wolken kämpfen
Sich wild umschlingend
Feuer und Rauch
Wie mächtige Riesen.

Die Weiber, die Kinder
Gelösten Haars
Stürzen zum Dome,

Und auf sie hernieder fließt
Das geschmolzene Blei,
Urplötzlich sie wandelnd
Zu ringenden Leibern,
Zu schweigenden Leichen.

Da braust vom Wysehrad aufwärts,
Auf gespenstigen Rossen reitend,
Eine wunderbare Schaar.
Näher und näher
Auf feurigen, leuchtenden,
Herrlichen Wolken
Kommt sie heran,
Libussa die Zauberin,
Den Kronenreif um's gelb wallende Haar,
Zu ihrer Seite
Der Gatte Premisl.

Ottokar auch,
Der gewaltige Held,
Der die böhmischen Waffen
Trug zu zwei Meeren,
Braust heran
In den blutigen Waffen vom Marchfeld.
Der fromme Wenzel
Erscheint inmitten
Der vierzig Reiter,
Mit denen er hauset
Im Berge Blanyk.

Unendlicher Zug
Gespenstiger Reiter
Auf gespenstigen Rossen!
Frauen und Männer,
Ritter und Könige,

Der Premisliden
Volle, herrliche Schaar
Brauset vorüber,
Und alle heben
Drohend die Arme
Und rufen entsetzlich,
Markdurchschütternd:
Wehe dir, wehe dir
Zerstörer Prags!

In Angstschweiß gebadet,
Zerschmettert, vernichtet
Erwacht Žiška.
Mit den eingesunkenen Augen
Starrt er herum,
Nicht heimisch mehr
Auf der langzertretenen Erde.

Kaum kennt er mehr
Die brüderliche Stimme
Des großen Procop,
Der zögernd spricht:
Es harret draußen
Die Gesandtschaft der Prager,
Um Frieden bittend,
O höre sie an!

* * *

Tag ist's, durch die zitternde Luft
Gehn Wogen von Glockengeläut,
Und draußen auf freiem Felde
Spricht zum alten Žiška
Also der junge Rokyzana:

Feldherr, mich sendet
Nicht der Schattenkönig Koribut,

Nicht der stolze Haufe
Der Herren und Barone,
Mich sendet das Volk.
Vernichte nicht
Der Schuldigen willen
Die tausend Unschuldigen.
Die Rache treffe
Die Landesverräther,
Die Zwietracht säen
In verbrüderte Herzen.
Ein Blut sind wir,
Ein Volk von Brüdern,
Ob verschieden laute
Das ausgeklügelte
Glaubensbekenntniß
Unserer Priester.
Eine Freiheit fordern wir.

Ein Haß lodert in uns allen.

Koribut bleibe
Des Landes Verwalter im Frieden,
Du aber, Ziska,
Vergesse nie,
Daß du der kämpfende Arm des Volks.
Werde wieder
Was einst du gewesen,
Der Abgott der Tausende,
Die draußen harren,
Angstvoll entgegenschauend
Deiner Entscheidung.
Laß walten Gerechtigkeit,
Uebe die Rache
An den Häuptern der Einzelnen;
Uns aber führe,
Das waffenrüstige

Verbrüderte Volk,
Gegen des Landes gemeinsamen
Grimmigen Erzfeind Sigismund!

Rokyzana schweigt. Der Feldherr aber
Bleibt in sinnendes Träumen versunken.
Rokyzana, spricht er endlich,
Du sprachest gut.
Befühlen laß mich
Armen Blinden
Dein Antlitz, daß ich dich sehe.

Vergessen sei,
Was Zwietracht gebracht,
Ein Blut sind wir,
Ein Volk von Brüdern
Im Kampf gegen Sigismund.

Ich ziehe friedlich
In eure Stadt,
Da draußen aber erhebe sich
Von rauhen Steinen ein Altar
Als Zeichen dieses Tages.
Gesteinigt werde mit seinen Kieseln
Der Erste, der Zwietracht
Bringen will in verbrüderte Herzen.

Ein Pfaffe.

Die Wachtfeuer sind in die Erde gebrannt,
Die Nacht ist stumm — es schläft das Lager,
Fern ziehen die Wachen, die Werdafrager,
Und wieder ist alles in Schweigen gebannt.

Nur Ziska der Alte, der Herr der Schlacht,
Sitzt wach im Zelte unsäglich traurig;
Ihm dünkt: nie sangen die Winde so schaurig,
Für ihn giebt's, ach, nicht Tag, nicht Nacht.

Wie Schatten und Licht bei der Ampel Schwanken
Hinirren an seines Zeltes Wände,
So irren und wanken die kranken Gedanken
Ihm hin durch's Hirn ohne Rast und Ende.

Er sinnt, er träumt. Das stärkste Leben
Hat solche wunderseltsame Stunden,
Wo Lüge scheint, was sonst wir empfunden,
Selbst das, wofür wir das Blut gegeben.
Da scheint die Welt den taumelnden Sinnen
Ein Gaukelspiel ohne Ernst und Würde,
Das ganze Dasein trostlose Bürde
Und Schattenlast, die werth zu verrinnen.

O Stunden der nüchternsten Lebensverachtung,
Wo der Geist wie ein Wandrer auf fremder Flur,
Bist du die Zeit, wo in Gramesumnachtung

Der Teufel versucht die Menschennatur?
Wie, oder wärst du des Lichtes Tagen
Entsetzlicher Wahrheit entsetzliches Finden,
Und läßt dich Gott so bald entschwinden,
Weil Menschenbrust dich nicht kann ertragen?

Der Žiška denkt: wie die Tausend und Tausend,
Von Glauben flammend, von Schlachtlust brausend,
Den Holzstoß bestiegen ohn' Angst und Beben,
Und jubelnd verbrannten, um ewig zu leben;
Die Einen geschmolzenes Eisen tranken,
Die Andern froh auf dem Schlachtfeld sanken,
So jenseitsfreudig — um nie zu erwachen —
Wenn ich's bedenke — es ist zum Lachen!

War's ein Erkennen ewigen Rechtes?
War's Völkerwahnsinns entsetzliches Toben?

Vielleicht belächelt der Weltgeist droben
Den Ameisenhaufen des Menschengeschlechtes!

O heiliger Kelch, du blutig Symbol
Von Volksbefreiung und Völkerwohl,
Für das ich gekämpft, für das ich gerungen,
In dreizehn Schlachten die Keule geschwungen,
So wärst du selbst nur ein feuriges Zeichen,
Gekommen zu flammen und zu entweichen?

Mein Böhmen wollt' ich durch dich befreien,
Da wardst du ein Zeichen den Partheien;
Gespalten hast du das Volksherz mitten
In Kalixtiner und Taboriten.

Nun bin ich zu müd', auf Frieden zu warten,
Mein Hirn ist toll von Mord und Grauen,

Mein alter Leib ist ein Schwert voll Scharten,
Im heißen Gemetzel des Kriegs zerhauen.

Wie der Todtengräber auf seinem Spaten
Die Arme kreuzt bei des Tages Ende,
So kreuz' ich auf meiner Keule die Hände —
Man wird so müde im Blute zu waten.

Und vor mir liegt Böhmen — ein dunkles Grab,
Aus dem sich gespenstige Arme ringen,
Ach, Völker um Völker schlang es hinab,
Zuletzt wird das Grab sich selbst verschlingen!

Ich aber, der kam die Opfer zu werben
Dir, klaffendes Grab, durch Gottesgebot;
Ich möcht' nun selber gerne sterben
Und kann nicht. Vielleicht bin ich selbst der Tod!

Er schauert und schweigt. Und fester und fester
Preßt er das Herz mit zitternden Händen
Und murmelt wieder: „Was meinst du, Schwester,
O könntest von drüben du Botschaft senden?“ —

Er ist entschlafen in quälende Träume,
Am Heerde versinkt allmälig die Glut,
Nur draußen im Felde klagen die Bäume,
Daß ihre Wurzeln ertrinken im Blut.

Da hebt sich leise des Zeltes Decke,
Vorblitzen zwei Augen grimm und wild —
Wie eine Schlange aus ihrem Verstecke
Kriecht aus dem Dunkel ein menschlich Gebild.

Es schleppt sich fort, auf die Erde gekauert,
Und keucht — ein gräßlicher Spuk der Nacht,

Und wälzt sich weiter und horcht und lauert,
Ob nicht vom Schlummer der Alte erwacht.

Es ist ein Pfaff'. Ein papistischer Schlächter,
Die Kutte schlottert um's hagre Gebein!
Weh euch ihr tausend Krieger und Wächter,
Ihr ließt eine Natter in's Lager hinein.

Sie zischelt: kein Eisen kann dich verderben,
Doch bist du auch, Žiška, vor Gift gefeit?
Ich tödte dich mit dem eigenen Sterben
Und habe die Welt ihrer Geißel befreit. —

Durch's Zelt erschallt's wie Lachen von Teufeln,
Dann aber beginnt mit zitternder Hand
Der Pfaffe ein Naß auf den Schläfer zu träufeln —
Pesteiter ist's, sich selber entwandt.

Der Žiška greift nach den schmerzenden Wunden,
Er fährt empor in der nächtigen Stille —
Die Glut ist erloschen — es zirpt eine Grille,
Im Dunkel der Nacht ist der Pfaffe entschwunden.

Sein Tod.

Verzweiflung geht durch das Hussitenlager,
Gebrochen ist der Heere Muth und Macht,
Ein grauer Kämpe, abgezehrt und hager,
Liegt Žižka pestkrank auf dem Schmerzenlager,
Nicht überleben wird er diese Nacht.

Die Helden weinen hinter ihren Schildern,
Die Frau'n und Kinder schluchzen laut und bang,
Und zu Gesängen, immer schmerzenswildern
Erhebt sich fern der Priester Klaggesang!

Der Vater stirbt! O brecht ihr Sturmeswinde
Bei Nacht und Blitz die heil'ge, böhm'sche Linde.

Der Ziška spricht: O daß ich sterben soll
Bei allen Gluten, die ich noch verhehle,
Die Adern zucken und das Blut ist toll,
Von Haß und Zorn schäumt über meine Seele.
Noch sind der Herrschaft Burgen nicht zerbrochen,
Der Menschheit Schändung schreit noch ungerochen —
Die Fürsten sinnen Schrecken und Verderben,
Das Vaterland ist wund — und ich muß sterben.

Doch Kinder hört des Vaters letzt' Gebot
Ein Wort, vor dem der Feige nur erschrecke:
Spannt, meine Kinder, wenn ich kalt und todt
Auf eine Trommel meines Leibes Decke!
Wie sie zerlöchert auch von hundert Wunden,

Zum Fell der Trommel taugt noch Žiška's Haut —
Sieg und Entsetzen bleibt an sie gebunden,
Ihr jeder Wirbel ist ein Schreckenslaut!

Die Trommel Žiška's! Procop wird sie tragen,
Bis an das Meer mit ihr die Völker schlagen.
Mit ihrem Ton in bleichen Purpurfetzen,
Bis an der Erde Rand die Kön'ge hetzen.

Der Žiška ruft's, im Fieber laut und wild —
Und durch das Heer tönt's seltsam, nicht zu sagen,
Die Feldherrn heben ihren Herrn auf's Schild,
Als wollten sie in Kampf und Schlacht ihn tragen.
Er rafft am Schwert sich auf. Das Abendroth
Wirft ihm wie einen Purpur um die Glieder.
„Der Kelch wird siegen" ruft er — ruft er wieder
Der Purpur hüllt ihn ganz — und er ist todt.

Das feste Pribislav stand stark und frei,
Des Taboritenheeres Schlachtgewalten,
Nun, da der Stürmer Schmerz ward Raserei,
Vermag die Burg sich länger nicht zu halten,
Die Mauern brechen ein — ein Trümmerhauf
Und Žiška's Leichenfackel lodert auf. —

Z a v o i.

Des Mondlichts kummerblasse Strahlen streichen
Ob eines Schlachtfeld's unermeßne Flächen
Mit seinen tausend hingestreckten Leichen
Von Roß und Mann und seinen blut'gen Bächen.

Vom Felsen wie verzagt, die Distel bebet,
Die Wolken jagen — furchtsame Phantome,
Hoch in der Luft ein großer Geier schwebet,
Wie eine Ampel schwebt im düstren Dome.

Der graue Zavoi sitzt auf einem Steine,
Die stumpfe Streitaxt in die Erde schlagend,
Er zählt das Leichenvolk im Mondenscheine,
Und in die todten Lüfte ruft er klagend:

Es ist vorbei! unzählbar deine Todten,
Dahingemordet um die neue Lehre,
Die einst der ganzen Erde Trotz geboten,
Unter der Erde lagern jetzt die Heere!

Du wilder Vogel ob der Leichenfeier
Bist nicht des heil'gen Geistes sanfte Taube,
Wie, oder ward die Taube hier zum Geier,
Nach Blute lüstern und nach Menschenraube?

Blick, Gottessohn, herab vom Kreuzesstamme,
Ist das Erlösung, die du uns verkündet?

Was ringsum loh't, ist es die Liebesflamme
Des neuen Bund's, die du der Welt entzündet?

Um dich sind Tausend Tausende gesunken,
In deinem Namen ging das wilde Morden,
Als ob von deinem Blute toll und trunken
Die ganze Welt ein Tigerherz geworden!

Doch nein! du Herr bist rein von allen Schulden,
Den Fluch nur jenen all', die nach dir kamen,
Und Millionen, müd' und krank vom Dulden,
Mit Tyrannei bedrückt in deinem Namen.

Und ob sie wieder siegten, die Despoten,
Im Kampfe lang und bitter ohne Gleichen,
Die Freiheitslosung sank nicht zu den Todten,
Fortkämpfen wird sie unter andern Zeichen.

Es lebt ein Gott in der Geschichte Wettern,
Vor dem der Herrschsucht Heere rings zerstäuben,
Kein König kann sein Walten niederschmettern,
Kein Kriegsrecht seine Stimme übertäuben.

Auf, Sturm der Freiheit! Tilg' es und zerstampf' es,
Was Tyrannei noch baut mit sünd'gem Erze,
Und trag' die ew'ge Losung unsres Kampfes
Zur fernsten Hütte und in's ärmste Herze.

Todt bist du, Böhmen, und in Staub getreten,
Doch gleich der Bombe aus den Feuerschlünden,
Um einst mit wilden Flammen, sturmverwehten,
Den Brand gen Rom in aller Welt zu zünden!

Zertreten bist du, Volk! Ja, doch wie Trauben
Vom Winzer Tod gekeltert unter Schmerzen,

Daß du dereinst als Feuerwein den Glauben,
Den Rausch der Freiheit, tragst in alle Herzen.

So zieht denn hin, verblutende Heroen,
Euch schenkt's ein Gott, im Sterben zu bekehren,
Den Kranz von Dornen auf der Stirn, der hohen,
Sollt ihr noch andre Völker sterben lehren. —

Gleichwie der Krieger, den der Mord durchschaudert,
Im halben Zweifel, ob er es begehe,
Das Knie auf seines Gegners Brust, noch zaudert,
Ob der gefall'ne Mann nicht Gnad' erflehe —

So zaudert man mit dir, mein armes Böhmen,
Ob nicht dein Mund ein: „Habt Erbarmen" spreche.
O sprich es nicht, und wie der Dornkranz steche,
Fall hin, ein Martyr, bei des Bluts Verströmen.

Schlußgesang.

Mein Lied ist aus! die Harf' entsinkt der Hand,
In Schutt zertrümmert das Gefäß der Lieder.
Die Lampe, die so manche Nacht gebrannt,
Zuckt und verlöscht — ich fülle sie nicht wieder.
Mein Lied ist aus! Ein trauriger Genoss'
Dasitz' ich — und der Sturm im Busen wettert —
Ich fühl's, mein Lied hat wie ein wildes Roß
Mich fortgeschleift und mir das Herz zerschmettert.

Und von dem Felsen, wo die Tanne sproßt,
Seh' ich wie sonst auf Feld und Flur hernieder,
In bleichen Rosenfarben glimmt der Ost,
Der Strom singt neu die alten Zauberlieder.
Zur dunklen Tiefe bleibt mein Blick gebannt,
Die Pulse zittern und die Thränen strömen —
Das ist mein armes, stummes Vaterland,
Das ist mein schönes heimathliches Böhmen.
In wilder Rührung geht mein Auge um,
Es streift die Hand den Frühthau aus dem Haare,
Mich aber dünkt, ich säße ernst und stumm
Auf eines großen Volkes Todtenbahre.

Ja eines großen Volks! Du fremdes Blut,
Du kannst es freilich nicht in Liedern lesen,
Wie groß dies Volk in alter Zeit, wie gut,
Wie martyrheilig es im Tod gewesen.

Kein Dichterherz hat solchen hohen Tag,
Daß kund er's thäte ganz, wie du gelitten,
Wie du, da rings die Welt in Schlummer lag,
Hochherz'ges Böhmen für das Licht gestritten.
Das weiß nur der, den diese Flur gebar,
Der diese heilge Scholle früh getreten,
Und innig treibt es ihn, bei dem Altar
Glorreicher Vorzeit noch sein Lied zu beten.

Hier war des heil'gen Feuers erster Herd,
Hier stand des ersten Lichtes Tabernakel;
Vom Scheiterhaufen, der den Huß verzehrt,
Entbrannten Luth'r und Hutten ihre Fackel.
Ein Wort, das heut noch alle Welt empört,
Das Freiheitslosung bleibt für alle Zeiten,
Ward hier zuerst genannt, zuerst gehört,
Und rief das Volk zu unerhörtem Streiten.

Und ob das Wort auch hier zu Land hinab
Versank im Kampfe, bitter ohne Gleichen,
Die Freiheitsahnung ging nicht mit in's Grab
Fortkämpft sie heut noch unter andern Zeichen.

„Der Kelch für Alle!“ Dieses Donnerwort,
Es trat von hier aus in die Weltgeschichte,
Nun braust es durch der Erde Lande fort
Und ruft der Herrschaft Sclaven zu Gerichte.
Die Trommel Ziska's bracht' es in die Welt
Und sieben Jahre trug es Procop weiter,
Wie ein glührother Stern am Himmelszelt,
Macht es am Schlachtfeld jeden Knecht zum Streiter.
Ob halbverstanden es im Geist geruht,
Die Welt erschrak vor dem gewalt'gen Schalle:
Nicht nur der Kelch mit Christi heil'gem Blut,
Der Kelch des Lichts und Lebens sei für Alle!

Und nun das Land so stumm — ein Todesanger,
Auf den die flücht'ge Wolke niederweint,
Ein Land, in dem die Seele bang und banger
In einen Kerker sich verzaubert meint,
Ein Land verschloss'ner Herzen, stummer Blicke,
Wo Knabenfrohsinn trägt schon graues Haar,
Wo Jugend stumm daherschleicht an der Krücke,
Wo freier Geist ist ein gefangner Aar,
Ein Land, wo in des Bauers Schmerzgeberde
Die ganze, alte Leidenschronik lebt,
Und wo, wie rost'ge Waffen aus der Erde,
Der Forscher stumm die alten Sagen gräbt.

Das Land des Huß! und doch voll Wahn und Pfaffen,
Des Ziska Land! und doch voll Druck und Noth,
Des Friedhofs Stille, wo einst Klang der Waffen,
Wo volles Leben einst, erstarrter Tod!

Doch nicht genug! Die Trauer in den Lüften
Ist nicht das Aergste, nicht der Klagen Born, —
Wie viele Völker wohnen nicht auf Grüften,
In Gottes Scheuer ein verlornes Korn!
Das ärgste ist, daß vor den großen Todten
Dem Land wie vor unsel'gen Ketzern graut,
Und daß es auf sein Kämpfen gen Despoten
Entsetzt, wie auf fluchwürd'ge Greuel schaut! — —

Dort weilt ein greiser Pflüger schmerzverhalten
Mit seinem Pfluggespann im Abendschein —
Die Pflugschaar, die den harten Grund gespalten,
Hat aufgerissen menschliches Gebein.
Gebein von Helden, zwecklos hingesunken
Im höchsten Kampf für Freiheit, Licht und Recht.
Im Kampf, der todt bis auf den letzten Funken,
Todt wie das alte herrliche Geschlecht.

Wo einst die Taboritenschlacht gewettert
Für's Recht der Armen, geht der Robotpflug,
Hoch in den Lüften eine Lerche schmettert,
Daß Alles gut sei — Herr, des Hohns genug!

Hast einmal dich genannt ein Volk von W a i s e n,
Du Taboritenheer im edlen Gram,
Als dir die Pest den Mann von Zorn und Eisen,
Als dir die Pest den großen Zißka nahm.
Und ohne Obdach wollt'st du gehn und streiten,
Bis auf der Erde todt der Knechtschaft Fluch,
Bis alle Völker, alle wahnbefreiten,
Sich einten um des freien Glaubens Buch.
Umsonst! Ein Krieger mit der Todeswunde,
Der Botschaft bringt von der gewonn'nen Schlacht,
Gabst du der Welt die neue Freiheitskunde
Und sankst dann selber hin in ew'ge Nacht.

Das ist schon lang! Ob Starke und Verwaiste
Aufgeht ein neues, hohes Morgenroth,
Und Böhmen sind noch Waisen; von dem Geiste
Der Vorzeit kaum daß noch ein Funke loht.
Indeß die Fremden an den Tisch gekommen,
Lebt nun der Böhm' im eignen Haus als Knecht,
Ein armer Waise, dem die Zeit genommen
Sein letztes Erb': der Sprache heil'ges Recht.
Nur wie ein altes Schwert an morscher Mauer —
Das Pfand verschollner Tage froh und frei —
Hat jede Hütte noch ihr Lied der Trauer,
Das leise kündet: Alles sei vorbei.

Und ist's vorbei und wirst du nie erwachen,
Du armes Volk aus deinem Todesschlaf?
Ist's wahr, zertrümmert sei dein starker Nachen
Vom wilden Sturm, der dich so hart betraf?

Sieh! rings mit großen holderstaunten Augen
Erwacht die Welt beim frischen Morgenwehn,
Was lebt, will Frühlingssonne in sich saugen,
Willst du nicht mit den Andern auferstehn?
Es regt im Westen sich, regt sich im Norden,
Doch mir im Herzen spricht die Ahnung schwer,
Nach solchen Tagen, wie sie dir geworden
Erwacht kein Volk zu vollem Leben mehr!

Geschritten bin ich, reich an Freud und Schmerzen,
Durch's schöne Land von Wald und Berg umhegt,
Und hab' gelauscht an der Scheinleiche Herzen,
Die Hand auf jede Scholle Lands gelegt.
Noch pocht das Blut tief in des Herzens Kammer,
Des Lebens Quellen gehen ihren Lauf,
Oft, aus dem Schlaf, in unsagbarem Jammer,
Blickt stumm das Land zum blauen Himmel auf.

Doch wird's gelingen, dieses Herz zu retten,
Ersteht die Kranke stark zu neuem Licht?
Nun wirft sie sich umher auf ihren Betten —
Wird ihr ein Heiland nahn? Ich weiß es nicht.

Doch, weiß ich, kommt ein Tag noch, wo zum Ringen,
Zum letzten Ringen sich dies Land erhebt,
Wo es, zu brechen seines Zaubers Schlingen,
Noch in der Brüder Fleisch die Nägel gräbt.
Ein Tag des Kampfs, von Schmerzen und von Leiden,
Wie 'n Becher bis zum Rande übervoll,
Ein Tag, an dem im Kampf sich soll entscheiden,
Ob Deutsch, ob Böhmisch endlich siegen soll.
Ich aber will nicht wissen, was ihm werde,
Für eine Lösung diesem Tag von Blut,
Ich freue mich, daß dann in kühler Erde
Wohl lange schon mein müder Leichnam ruht.

Der freie Dichter, deutschen Blutes Sprosse
Und doch der Heimath treu in ihren Wehn,
Der stets beim Schwächern stand als Kampfgenosse,
Wie sollt er dann im Heer der Stärkern stehn?
Für Volksthum focht er treu in allen Tagen,
Sein Wort der Losung war Gerechtigkeit,
Wie sollt' er nun zum Drängerheer geschlagen
Beim Unrecht stehn im Irrsal dieser Zeit?
Das Schwert müßt' er auf's eigne Herze wenden,
Den Zwiespalt tilgend mit dem eignen Mord,
Säh' er das Opfer mit erhob'nen Händen
Vor sich, und Brüder hier und Brüder dort!

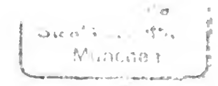
O Schmerz, daß es so blutig kund muß werden,
Was Fürstenhabgier nur zu oft vergißt:
Daß alles Volksthum, was da lebt auf Erden,
Ein Heiliges für alle Zeiten ist.

Ein ewiges Geheimniß von den Mächten
Des ungekannten Gottes eingesetzt,
Das Menschenwahnwitz oft versucht zu knechten,
Doch das kein Fürst noch ungestraft verletzt.
Ein ewig Ding, an dem ein Mord so gräßlich,
Daß seiner Sühnung Schauer folgen weit,
Mit Kampf und Jammer, endlos, unermeßlich,
Als Racheerbschaft in die fernste Zeit. — —

Auch dieses bösen Tages blut'ge Zähren
Verschwinden einst wie Blut auf heil'gem Heerd,
Die Menschheit wird zum Frieden rückekehren
Wie die Natur nach Sturm zum Frieden kehrt.
Und wieder wird ein Bauer schmerzverhalten
Bei seinem Pfluge stehn im Abendschein,
Weil seine Pflugschaar, die den Grund gespalten,
Ihm aufgeworfen menschliches Gebein.

Und wo die Schlacht getobt mit ihren Wettern,
Ein Lenzsturm, brausend über das Gefild,
Wird eine himmelfahr'nde Lerche schmettern
Und singen: wie der Abend weich und mild.

Und endlich kommt er doch im freudgen Lichte,
Der Tag, da aller Menschheit deutlich wird,
Die Freiheit sei der Zweck der Weltgeschichte,
Das Völkerrecht der ew'ge, heil'ge Hirt.
Dann ist die Flur zum Gottestempel worden,
Der Herrschaft feste Burgen sind zerstört,
Kein Wahn, kein starrer Haß mehr, der zum Morden
Unschuld'ger Brüder rings die Welt empört.
Dann sitzen Völker, Hand in Hand verschlungen,
Wie Brüder unterm großen Himmelssaal,
Und wieder wird ein Kelch, ein Kelch geschwungen,
Der Liebeskelch am Völkerliebesmahl.



Anmerkungen.

I.

Zum Gesang Žiška.

Žiška ward bei dem Dorfe Troczнow im Prachiner (Bechiner) Kreise geboren. Seine Mutter ward während eines Gewitters von den Geburtswehen überfallen, da sie auf's Feld gegangen war, die Schnitter zu überwachen und brachte ihr Kind unter einer Eiche zur Welt. Donner war „Žiška's erstes Hören." Die Eiche ward als Žiškaseiche (Žiškowy Dub) bezeichnet und stand bis zum Anfang dieses Jahrhunderts in Verehrung bei dem Landvolk. Sie war ein gefeiter Baum; den Wanderer, der unter ihr einschlummerte, umfingen bald wunderbare Träume von Schlacht und Mor-

den, mit unbeschreiblicher Angst, Graus und Herzklopfen wachte er auf und wußte sich nicht zu helfen. Die Eiche ging endlich zu Grunde, weil die Schmiede und Holzhauer der Umgegend glaubten, ein Splitter von ihr, der Axt oder dem Hammer eingefügt, gebe unverwüstliche Kräfte. Jetzt steht an Žiškas Geburtsstelle eine Kapelle mit folgender Inschrift:

Hic locus exosus est Joannis nativitate Žiška, nunc ex asse nativitati Joannis Baptistae consecratus.

und ferner

Jan Žiška z Troznow a slepey zle Pamnieti tuse narodil.

Man glaubt gewöhnlich, Žiška bedeute einen Einäugigen und er habe den Beinamen erst erhalten, als er in dem Kriegszuge in Litthauen ein Auge verloren. Aber Žiška bedeutet in keiner slavischen Sprache einen Einäugigen und durch eine Urkunde, die sich im Stadtarchiv zu Schweinitz vorfand, ist es dargethan, daß Žiška sich schon im J. 1384, also vor dem Litthauer Kriegszug, sich Joh. Žiška genannt von Trocznow unterschreibt. Später unterschreibt er sich Bruder Žiška vom Kelche (My Jan Bratr Žiška z Kalichu.)

II.

Zum Gesang: die Ziskaberger Schlacht.

Die Schlacht fand am **14.** Juli **1420** statt. Sigismund hatte aus den Truppen seiner Erblande und durch Zuzug der deutschen Reichsfürsten ein Heer von hunderttausend Mann zusammengebracht.

Der Witkowberg, an welchem diese Schlacht stattfand, wurde hierauf Žiškaberg getauft.

Das Banner der Hussiten war ein rother Kelch auf schwarzem Grunde.

III.

Zum Gesang: Ein Pfeil.

Der Pfeilschuß, der Žiška blind machte, soll von einem Ritter Koczowsky gekommen sein. Es traf zwar nur einen Ast des Baumes hinter welchem Žiška die Festungswerke von Raby besichtigte, aber ein Splitter sprang dem Feldherrn in's Auge, das keine ärztliche Hilfe mehr retten konnte.

Žiška's Erblinden entmuthigte nicht die Hussiten, wie man es glauben sollte. Ja sie trösteten sich mit Texten aus der Schrift und hielten sein Blindsein für Gottes Fügung. Jesaias 42, 16 verheißet also: „Aber die Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen, ich will

sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen, ich will die Finsterniß vor ihnen her zum Lichte machen und das Höckerige zur Ebene. Solches will ich thun und sie nicht verlassen."

IV.

Zum Gesang: die Adamiten.

Die seltsame Secte der Adamiten hatte sich auf einer Insel der Lucnitz zwischen Neuhaus und Wesele zusammengerottet. Sie hatte einen Greis an der Spitze, der sich für Moses ausgab. Sie sollen großentheils aus Flandern eingewandert gewesen sein; toll gewordenes Gesindel aus Böhmen vermehrte den Haufen. Ueber diese Sekte ist viel geschrieben worden, wer nachlesen will, sehe: Prateole de Haeres. V. Adam. und Pikar. Aeneas Sylvius Histor. Bohem. c. 42. Dubrav. l. 26. Sandive Haeres. 174. Endlich: Bayle Dict. Herr Beausobre, Pastor der calvinischen

Gemeinde in Berlin, hat beweisen wollen, daß die böhmischen Adamiten Waldenser gewesen und gar nicht nackt gegangen seien. Aber das ist gewiß, daß Ziska im J. 1421 an vierzig dieser Sektirer, die nackt umhergingen und von Raub lebten, tödtete.

V.

Zum Gesang: Sein Tod.

Ziska starb am 21. October 1424 (am Donnerstag vor Galli, heißt es bei den Chronisten) bei der Belagerung von Přebislaw in den Armen des Ritters Kaudel von Zitenitz. Der Ort, wo sein Zelt stand und er seine große Seele aushauchte, bleibt bis zum heutigen Tage ungeackert, ob er auch mitten in Feldern gelegen. Wie die Geburtsstelle ist die Todesstätte Ziskas dem Volke heilig und man naht ihr nur mit Scheu. Es ist ein wüster Ort, mit Dornen und Gestrüpp bedeckt; ringsum ziehn die schweigenden Schaaren zur Frohne, diese Stelle bleibt unbebaut und unfruchtbar. Ein

Bauer, der vor nicht langer Zeit auf Geheiß seines Pfarrers den Ort umzuackern unternahm, verletzte sich den Fuß und starb an der Wunde.

Aeneas Sylvius, Kranzius und Hajek erzählen alles Ernstes, daß Žiška verordnet habe, seine Haut auf eine Trommel zu spannen. Der ehrliche Theobald ärgert sich darüber und sagt: Er ist gen Czaslau geführt worden, ehrlich und mit der Haut, welches man nur einem Esel thut. Und so ist es; die allgemein verbreitete Sage von der Enthäutung Žiškas ist eine Fabel, wiewohl Friedrich der Große in einem Briefe an Voltaire behauptet, er habe die kostbare Trommel in Prag gefunden und mit nach Berlin gebracht.

Žiška's Leichnam ruhte zuerst in der heiligen Geistkirche zu Königsgrätz. Auf dringende Bitte der Brüderschaft von Czaslau wurde der Sarg noch im Jahre seines Todes nach Czaslau geführt. In der Dechanteikirche dort errichtete man den Helden ein Denkmal mit der Inschrift:

> Anno 1424 die Jovis ante festum Galli vita functus Johannes Ziska a Kaliche Rector rerum publicarum laborantium in nomine et pro nomine Dei hoc templo conditus est.

Das heißt: hier starb 1424 am Donnerstag vor Galli Johann Žiška vom Kelche, Haupt der Republiken, die da leiden im Namen und für den Namen

des Herrn! Das ist eine Inschrift von echter Taboritenhand.

Unfern von Ziskas Grabmal war an der Wand das Bildniß Hussens und Ziskas ausgehauen; darunter befanden sich folgende lateinische Verse, die ich ihrer wilden düstern Poesie wegen ganz anführe:

Rasa Papistarum timuit quem turba Joannes
Conditus hoc celebri marmore Ziska jacet.
Ille tuae vindex, Hussi sanctissime, mortis
Hostes dum calicis persequeretur, erat.
Fit via vi, rumpit aditus, monachosque trucidat
Quando virum Christi pro grege zelus agit.
Testis erat pendens, sparsoque infecta cerebro
Clava haec, quae monachis terror et horror erat.
Strenuus in bellis hoc dormit Ziska sepulcro,
Ziska suae gentis gloria, Martis honos.
Ille Ducem scelerum, monachos pestemque nefandam
Ad stygias justo fulmine trusit aquas.
Surgit adhuc rursus, quadratae cornua cristae
Supplicii ut poenas, quas meruere, luant.

Neben Ziskas Grabmal hing Ziska's eiserne Keule an der Wand. Als Kaiser Ferdinand I. auf seiner Reise von Prag nach Wien durch Czaslau kam, um dort zu übernachten, ging er noch, ehe er die ihm bereiteten Gemächer be-

treten hatte, in die Kirche, um dort seine Andacht zu verrichten. Er bemerkte dort die eiserne Keule und fragte, welchem Hünen sie angehört habe. Verlegen standen die Fürstendiener umher und wagten sich nicht mit der Antwort hervor. Da gerieth der Kaiser in Zorn und wiederholte seine Frage. Eure Majestät, erwiederte endlich einer der Hofleute, hier liegt Ziska begraben. Heu, rief Ferdinand, Bestia mortua post centum annos terret vivos! Die todte Bestie schreckt Lebende noch nach hundert Jahren! — Er fühlte sich alsobald krank, verließ schleunigst die Kirche, ließ anspannen und brach auf, obwohl er in Czaslau sein Nachtquartier hatte halten wollen.

Indessen sollte die Keule nicht lange in der Kirche bleiben. Als im Jahre 1619 Ferdinand II. den Sieg über den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz davon getragen, den die Böhmen zum Könige erwählt hatten, vernichteten die Soldaten auf dem Rückzuge alle Inschriften des Grabes und nahmen die Keule mit fort. — Das Museum von Stockholm behauptet das Schwert Ziska's zu besitzen. Die Gelehrsamkeit dort zerbricht sich den Kopf, was das M. K. auf der Klinge zu sagen habe: vielleicht Mec a Kalich, das heißt Kelch und Schwert.

Trommel; Keule und Schwert fort, so wären denn die äußern Erinnerungen an den großen Kämpfer für

Vernichtung aller geistlichen Gewalt und Abtrennung von Rom verloren gegangen. Aber in dem Herzen des treuen böhmischen Volkes lebt die umdämmerte Erinnerung an den Helden fort, ob er gleich als ein Ketzer ein Gegenstand des Grauens geworden. Sein Bildniß hängt in allen Hütten, seine Thaten sind in jedem Munde. Jede böhmische Bäuerin weiß ihrem Kinde von seiner Wagenburg zu erzählen und wie er die Hufeisen seiner Reiterei verkehrt anschlagen ließ, um den Feind zu täuschen und wie er endlich seine Haut auf die Trommel zu spannen befahl. Auch den Zug erzählt der Böhme gern, wie Ziska, der blinde Feldherr, in dem Augenblicke wo der Sieg zweifelhaft war und der Muth der Seinen nachließ, seine Keule weithin in die Feindesschaar hineinschleuderte. Da wurde der Sieg dann jedesmal gewiß, denn wie hätten die Taboriten die Keule des „Vater Ziska" dem Feinde überlassen? So geschieht es denn auch, daß der Bauer, wenn ihm die Intoleranz seines Pfarrers, die Hartherzigkeit seines Gutsherrn empört, die Faust ballt und inbrünstiglich ausruft: Ziska, Ziska über euch! „Ein Ziska über die Schlechten und Harten!" Mit diesem Rufe wollen wir schließen.

Druck von Friedrich Andrä.

Druckfehler.

Seite 81 Zeile 10 lies: Flocke statt Flocken.
— 101 — 11 — dir's statt dies
— 134 — 2 — keiner statt kein.

